Bartholomäus Pacca's

(Cardinal's der heil. Kirche und Dekan's des heil. Cardinals-Collegium's, Prostaatssekretair's Pius VII.)

Memoiren.

Fünfter Band.

Reise Sr. Heiligkeit des Papstes Pius VII. nach Genua, im Frühjahre 1815, als der Kirchenstaat von den Neapolitanern unter Murat gewaltsam occupirt wurde, und seine Rückkehr nach Rom.

Augsburg, 1834.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

(Wien, in der C. Gerold'schen Buchhandlung.)

Reise

Sr. Heiligkeit

des

Papstes Pius VII.

nach

Genua,

im Frühjahre 1815,

als der Kirchenstaat von den Neapolitanern unter Mürat gewaltsam occupirt wurde,

und seine Rückkehr nach Rom.

Erzählt von

Bartholomäus Cardinal Pacca.

Nach dem italienischen Originale (Orvieto 1833) in's Deutsche übertragen.

Augsburg 1834.
Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.
(Wien in der C. Gerold'schen Buchhandlung).

STADSBIBLIOTHEEK

An die Gräfin Lucenzia Ripanti geborne Prinzessin Rospigliosi.

Sie sowohl, gnädige Frau, als auch die gebildeten Freunde, die Ihre Abendgesellschaft besuchen, haben öfters von mir verlangt und in mich gedrungen, die Denkwürdigkeiten meines zweiten Ministerium vom May 1814 bis zum Juny des nachfolgenden Jahres herauszugeben. Meine Antwort war aber immer, daß die Zeit ihrer Bekanntmachung noch nicht gekommen wäre; denn ich muß aufrichtig gestehen, daß bei ihrer Abfassung eine große Liebe zur Wahrheit, ich möchte fast sagen eine vielleicht unkluge Leidenschaft für dieselbe, welche nie verrathen werden darf, welche aber aus Klugheit nicht immer gesagt werden kann noch muß, meine Feder führte und mir die Worte eingab. Wir leben in Zeiten, wo die Bosheit und der Geist einer bittern Kritik den Worten Anderer

oft eine falsche Auslegung giebt; und um mich des schönen Gleichnisses eines großen Kirchenredners, das von einem unserer Dichter in Verse gebracht worden ist, zu bedienen, sage ich, dieser Geist einer bittern Kritik ahmt jene häßlichen Schlangen nach, die Gift aus eben den Blumen saugen, welche den Bienen den süßen Honig darbiethen. Ich will indessen jetzt, gnädige Frau, Ihrem Verlangen zum Theile nachgeben, und aus meinem Manuscripte die Nachrichten über die letzte Reise Pius VII. nach Genua im Jahre 1815 ausziehen und ihnen eine größere Ausdehnung geben, da diese Reise eine ruhmvolle Epoche für jenen Papst war, und als eine Fortsetzung meiner ersten Denkwürdigkeiten angesehen werden kann. Während dieser Reise hatte ich die Ehre ihm zur Seite zu seyn, nicht aber wie auf den frühern als Begleiter und Theilnehmer seines Unglücks und seiner Gefangenschaft, sondern beehrt mit dem Titel seines Ministers. Ich war freudiger und glücklicher Zuschauer dieses wahren Triumphs der Religion, der mir zu meinem unaussprechlichen Troste bewies, daß der alte Geist der Verehrung und besondern Zuneigung für den heiligen Stuhl und die Päpste in den Herzen der Italiener nicht verloschen ist *). Zugleich halte ich es für angemessen diese Nachrichten herauszugeben, um meiner Nation zu erkennen zu geben, welche meine wahren Gesinnungen über dieselbe sind. In meinen Denk-

---

*) Negl' Italici cor non è ancor morto, (Petrarca.)

würdigkeiten meiner Deportation und meiner Reisen in Frankreich habe ich oft der vielen Beweise von Hochachtung und Verehrung mit großem Lobe gedacht, die dem Papste an verschiedenen Orten von jener Nation ertheilt wurden, und habe die Bildung, Frömmigkeit und den wohlthätigen Sinn der französischen Frauen gerühmt; und zwar aus Wahrheitsliebe und Dankbarkeit für die uns in Frankreich erwiesene freundliche Aufnahme, besondere Aufmerksamkeit und edelmüthige Hülfsleistung. Ich möchte aber nicht, daß jene meine Aeußerungen als stillschweigende Vorwürfe und indirekter Tadel für die Völker Italiens, und besonders für die italienischen Frauen ausgelegt worden wären. Obgleich ich nie hinlänglich die gute Aufnahme, die Beweise von Freundschaft und die Artigkeiten loben kann, die mir von den drei fremden Nationen erwiesen worden sind, unter denen ich längere Zeit gelebt habe, nämlich der deutschen, portugisischen und französischen; so kann ich doch nichtsdestoweniger freimüthig versichern, daß ich bei meiner Rückkehr aus Deutschland, Portugal und Frankreich nach Rom, immer ein von warmer Vaterlandsliebe volles und dem Himmel dafür dankbares Herz zurückgebracht habe, daß er mich in dem schönen Italien zur Welt kommen ließ. Dieses gerechte und natürliche Gefühl hat mich jedoch nie über die Verdienste anderer Völker verblendet, und ich habe denselben immer die schuldige Gerechtigkeit widerfahren lassen. Jener Nationalstolz, der auch das Gute bei andern Völkern ver-

achtet, indem er immer das für besser hält, was in seinem Lande Gebrauch ist, hat immer die Fortschritte der Cultur gehindert, und ist ein klarer Beweis von Unwissenheit; denn man kann keine Achtung für das haben, was man nur unvollständig oder gar nicht kennt: wie es jenem Königlein einer wilden Völkerschaft Amerikas widerfuhr, der einen Agenten der französischen Regierung unter einem großen Baume empfing, und umgeben von einer Menge Wilden mit barbarischen und lächerlichen Zierrathen aus Fellen und Federn angethan, und nach geendigter Audienz zum Franzosen sagte: „Empfängt Euer König mit solcher Pracht?"

Indem ich nun wieder auf Italien zurückkomme, so wird man in dieser meiner Erzählung deutlich erkennen, welche Meinung ich von dem Verdienste meiner Landsleute hege. Zu dieser rechnete ich, wie es sich von selbst versteht, auch die Frauen, die sich sogar durch ihren religiösen Sinn, und durch die Beweise von hoher Verehrung und von Wohlwollen, die sie dem Oberhaupt der Kirche, den Cardinälen und dem ganzen päpstlichen Gefolge erwiesen haben, auszeichneten. Ich habe nicht von der Geistes-Bildung derselben gesprochen, weil der Gegenstand es nicht mit sich brachte; daher werde ich hier kurz meine Meinung darüber sagen. Ob ich gleich nicht verhehlen kann, daß ich in Frankreich bei dem weiblichen Geschlechte die wissenschaftliche Cultur allgemeiner verbreitet und gewöhnlicher gefunden habe, als in andern Län-

dern; so weiß ich doch, daß es in Italien nie an unterrichteten und gebildeten Frauen fehlte noch fehlt, die schätzbare Werke herausgegeben haben und keinesweges den Vergleich mit den Frauen fremder Nationen scheuen dürfen. Ja ich werde noch hinzusetzen, daß ich nicht weiß, ob andere Nationen sich rühmen können, Frauen besessen zu haben, die mit verdientem Rufe Lehrstühle der Universitäten eingenommen, und dort die hohen philosophischen Wissenschaften mit bewunderungswürdiger Gelehrsamkeit erklärt hätten, wie wir in unseren Tagen auf der berühmten Universität von Bologna zur Verwunderung der Fremden und zum Vortheil der italienischen Jugend eine Agnesi, eine Bassi und Tambroni gesehen haben. Von jenen Frauen aber, welche das anmuthige und gefällige Studium der Dichtkunst liebten, gab es zu jeder Zeit in Italien, und es finden sich noch jetzt in Rom und andern italienischen Städten verschiedene lobenswürdige Zöglinge der Musen, die durch ihre Verse beweisen, daß der schöne Boden, der einst eine Faustina Zappi, Veronika Gambara, und Viktoria Colonna hervorbrachte, nicht völlig unfruchtbar geworden sey. Es gibt aber auch noch andere, gebildet und von nicht geringer Gelehrsamkeit, welche sich ihrer Kenntnisse nicht zu bedienen pflegen, um durch ihren Geist und ihr Wissen Aufsehen zu machen, wie dieß bei einigen Fremden, vorzüglich Engländerinnen der Fall ist; sondern um die Unterhaltung unterrichteter Männer, die ihre Gesellschaften besuchen, genießen, und an derselben mit jener Bescheidenheit Theil nehmen zu können, die ihrem Geschlechte so wohl ansteht. Sie, gnädige Frau, gehören unter diese Zahl, wie die gebildeten Freunde bezeugen können, welche ihre Abendgesellschaft zu besuchen pflegen; aus welcher nicht nur alle müßige Unterhaltun-

gen und üble Nachreden ; sondern auch jene Gespräche verbannt sind, die man heutzutage so oft aus dem Munde eingebildeter Halbwisser hört, welche alle Handlungen der Regierungen ihrer Kritik unterwerfen, ohne die Gründe zu kennen, welche die Fürsten und ihre Minister hierin geleitet haben. Man bringt bei Ihnen den Abend zu mit der unterhaltenden Lesung von Journalen und Zeitungen, welche die schöne Sache des Altars und der Throne vertheidigen, im Vortragen oder Lesen neuerer religiösen und moralischen Dichtungen, und auch zuweilen irgend eines Stückes eines litterärischen Werkes, welches den Gegenstand des Gespräches und der Unterhaltung ausmacht.

Deßwegen widme ich Ihnen diese meine Erzählung der Reise Pius VII. nach Genua, die von mir während der angenehmen Muße meines Herbstaufenthaltes zu Orvieto durchgesehen und ausgearbeitet worden ist. Sollte es einmal bei Ihrer Abendgesellschaft an anderen Gegenständen fehlen, so wird dieser einigermaßen diesem Mangel abhelfen können, und ich bin überzeugt, daß die Erzählung von Begebenheiten, die dem Papstthume zum Ruhme und unserer Nation zur Ehre gereichen, nicht Personen mißfällig seyn kann, welche Rom und dem apostolischen Stuhle wohl geneigt sind.

Nehmen Sie, gnädige Frau, diese geringe Gabe gütig auf, und glauben Sie, daß ich immer mit den Gesinnungen aufrichtiger Achtung verbleiben werde Ihr

Ergebener Diener und Freund
Barth. Cardinal Pacca.

Reise des Papstes Pius VII. nach Genua, und seine Rückkehr nach Rom.

Die Reisen der Päpste außerhalb ihrer Staaten, nachdem sie souveräne Fürsten eines weltlichen Staates geworden waren, so wie auch in ältern Zeiten außerhalb Italiens, waren immer für die Welt- und Kirchengeschichte merkwürdige Begebenheiten, die gewöhnlich durch traurige und schmerzhafte Umstände herbeigeführt wurden. Zuweilen wurden die Päpste gewaltsam ihrem Stuhle entrissen, entweder von den heidnischen Kaisern Rom's, oder von den Kaisern von Constantinopel, die oftmals Beschützer der Schismen und Ketzereien waren. Jene Gottlosigkeit sahen wir auch in unsern Tagen wieder erneuert. Aber nicht selten verließen sie Rom entweder um diese Stadt von angedrohtem Untergange und bevorstehenden Gefahren zu retten, oder sie begaben sich in ferne Länder, um für Rom selbst und für Italien bei frommen und religiösen Monarchen Beistand und Schutz gegen die Gewaltthätigkeit feindlich gesinnter Fürsten und Unterdrücker zu finden. Diese ihre Reisen hatten fast immer ein glückliches und den Völkern Italiens vortheilhaftes Resultat, sowohl in Rücksicht politischer Begebenheiten, als auch der kirchlichen Angelegenheiten. Attila richtete voll Mord- und Raubgier seinen Zug nach Rom, als der große Leo ihm bis Mantua entgegen geht, und ihn harangirt. Dieser Barbaren-König erblaßt, fühlt aus seiner Brust die Wuth verschwinden, und zieht sich zurück, indem er der Stimme dieses großen Papstes gehorcht, dem Rom und Italien ihre Rettung verdanken.

Stephan II., nachdem er alle Mittel der Güte bei den Longobarden versucht hatte, um ihre Usurpationen zu verhindern, übersteigt die Alpen, und begibt sich zum großen Pipin nach Frankreich, ihn um Beistand und Schutz zu ersuchen; er erhält diesen, und seit jener Zeit sah man die weltliche Größe des apostolischen Stuhles befestiget. Der große Leo IX., um von den Normännern das von ihnen usurpirte Gebieth der Kirche wieder zurückzuerlangen, und die Fortschritte dieser trotzigen Eroberer Siciliens und Neapels zu hemmen, sucht bei dem deutschen Kaiser Hilfe, und geht mit diesem eine Verbindung ein. Von einem mächtigen deutschen Heere unterstützt, zieht er gegen die Usurpatoren und liefert ihnen eine Schlacht. Der Ausgang dieser entspricht seinen Wünschen und Absichten nicht; das vereinigte päpstliche und deutsche Heer wird geschlagen und zerstreut, und der Papst selbst gefangen genommen. Doch bald darauf findet eine wunderbare Aenderung der Gemüther statt, der stolze Normanne wirft sich ehrerbietig zu seinen Füßen, und der Sieger empfängt vom Besiegten das Gesetz.

Oefters verließen die Päpste ihren Sitz, um sich an jenen Ort außerhalb Italiens, oder auch in Italien selbst, zu begeben, wohin sie ein allgemeines Concilium über große Angelegenheiten der Kirche zusammen berufen hatten, bald um irgend ein Schisma zu endigen oder eine Ketzerei zu unterdrücken, bald um die Kirchendisciplin zu verbessern, und Misbräuchen abzuhelfen. Gregor X. begab sich nach Lyon, um dem in jener Stadt zum zweitenmale versammelten ökumenischen Concilium persönlich zu präsidiren; und Eugenius IV. zu dem in Florenz versammelten. Die Hauptabsicht beider war, das große Werk der Vereinigung der griechischen Kirche mit der Lateinischen, die seit langer Zeit durch ein unglücksvolles Schisma getrennt waren, zu Stande zu bringen, und beide hatten den Trost, den glücklichen Ausgang ihrer Reisen und Bemühungen zu sehen, indem sich endlich die beiden Kirchen in eine Heerde unter einem Hirten vereinigten; obgleich diese Vereinigung nur von kurzer Dauer war, denn die Griechen, sich immer gleich und in ihrem Systeme der Treulosigkeit beharrlich, kehrten nach der vierzehnten Aussöhnung mit der römischen Kirche, die in dem florentinischen Conci-

lium zu Stande gebracht worden war, wieder zum Schisma zurück.

Wenn die reisenden Päpste auch nicht den Hauptzweck ihrer Reise erreichten, so war diese doch immer für die Kirche vortheilhaft. Welche Beweise von Verehrung und Ehrfurcht erhielten nicht mehrere weggeführte Päpste in Griechenland und zu Constantinopel, unter jenem Volke und jener Geistlichkeit, die immer auf den Ruhm Roms, und dessen oberste geistliche Gewalt eifersüchtig waren? In unsern Tagen überstiegen die Päpste Pius VI. und Pius VII. die Alpen, der erste um sich nach Wien, der zweite um sich nach Paris zu begeben. Bei ihrer Rückkehr nach Rom hieß es, daß sie die Absichten, die sie bei diesen Reisen gehabt, nicht erreicht hätten. Ich, der ich einige Jahre später nach Deutschland und Frankreich kam, habe jedoch das Gute erkannt, das ihre bloße Gegenwart gewirkt hatte. Unzählige Vorurtheile, die von den Feinden des heiligen Stuhls gegen die Päpste listiger Weise verbreitet worden waren, wurden in den Gemüthern der Völker vertilgt, (1.) und der alte warme Glaube ihrer Väter und Vorfahren erwachte von neuem. Die göttliche Vorsehung scheint also die Stirne der römischen Päpste mit einem geheimnißvollen Ausdruck bezeichnet zu haben, der gewissermaßen Verehrung und Hochachtung erregt und gebiethet. Davon bin ich auf zwei Reisen Pius VII. Augenzeuge gewesen, und besonders auf der nach Genua im Jahre 1815, die ich nun kurz erzählen werde.

Nach seiner ruhmvollen, oder vielmehr thriumphirenden Rückkehr nach Rom, von seiner Deportation und Gefangenschaft, am 24ten Mai 1814, hatte es den Anschein, als ob dieser vortreffliche Papst, der dreimal gezwungen gewesen war, die Alpen zu übersteigen, um sich nach Frankreich zu begeben, mit Recht hoffen könnte, seine letzten Lebensjahre ruhig und ungestört in vollkommenem Frieden zuzubringen, als eine außerordentliche und unerwartete Begebenheit ihn zwang, seine Hauptstadt und seine Staaten noch einmal zu verlassen. Die Stunde der Vergeltung war endlich für den König von Neapel Joachim Murat gekommen, wo die göttliche Gerechtigkeit ihn für seine Verbrechen, seine schändliche Theilnahme am Morde des Herzogs von

Enghien, und an den Gemetzeln in Spanien, und seinen dem General Miollis im Sommer 1809 gegebenen ruchlosen Befehl, Pius VII. von seinem heiligen Stuhle und aus Rom zu reißen, bestrafen wollte. Von jenem Schwindel verleitet und irregeführt, der unglücksschwanger den Irrthümern der Großen dieser Erde und der auf dem Fuße folgenden Strafe vorangeht; von chimärischen und romanhaften Entwürfen befeuert, und von der Hoffnung geschmeichelt, bei den Liberalen und Empörern Italiens eine kräftige Unterstützung und thätige Mitwirkung zu finden, faßte er den Plan, mit seinen Truppen die Gränzen seines Reichs zu überschreiten, und die österreichischen und piemontesischen Heere aus der Lombardei zu vertreiben, in der riesenhaften Absicht, ganz Italien unter Einen Herrscher zu vereinigen. Er ließ demnach unsere Regierung benachrichtigen, daß ein Theil seines Heeres genöthigt sey, seinen Weg über Rom zu nehmen, und die dem heiligen Stuhle schon zurückgegebenen Provinzen zu durchziehen, und forderte förmlich freien Durchzug. Die Stellung des Papstes und Roms ward durch diese Anforderung schwierig und gefährlich. Der Durchzug der Truppen des Königs Murat durch die, wie ich schon gesagt habe, dem heiligen Stuhle zurückgegebenen Provinzen konnte keinesweges zugestanden werden, weil dadurch jene Mächte beleidigt und erzürnt worden wären, gegen die derselbe seine Waffen gerichtet hatte; doch man mußte auch soviel wie möglich vermeiden, ihn allzusehr zu erzürnen, da er die Marken und einen Theil des Herzogthums Urbino, welche Länder der Papst mit Recht reklamirte, noch besetzt hielt, und da er den ganzen päpstlichen Staat, von der Seite gegen Toskana ausgenommen, umgab und einschloß. Daher befahl mir der Papst, den verlangten Durchgang des neapolitanischen Heeres in seinem Namen ausdrücklich abzuschlagen, was jeder kleine Staat zu thun pflegt, der sich in der Mitte zwischen kriegführenden Mächten befindet und seine Neutralität behaupten will. Dieses Verhalten ziemte sich um so mehr für den Papst, da er in seiner Eigenschaft als Vater aller Gläubigen, nicht an den zwischen Völkern entstandenen Streitigkeiten und Kriegen, die zuweilen nothwendig, aber immer traurig und unheilbringend sind, Theil nehmen darf.

Ich vollzog den Befehl des Papstes, und machte dem Agenten der neapolitanischen Regierung bemerklich, daß das neapolitanische Heer, ohne die dem Papste schon zurückgegebenen Provinzen zu berühren, von der Seite des Tronto auf der Straße die durch die Marken und das Herzogthum Urbino führt, welche Länder damals noch von neapolitanischen Truppen besetzt gehalten wurden, gegen die Lombardei vorrücken könnte; und daß daher die Weigerung des Papstes, den Durchzug auf der römischen Straße zu erlauben, weder ungerecht noch vernunftwidrig wären. Ich benachrichtigte hierauf alle Delegaten und Gouverneure der an das Königreich Neapel angränzenden Provinzen, daß der Papst mit allen Mächten in Frieden wäre; würden nun fremde Truppen das päpstliche Gebiet betreten, so sollten sie die Bevölkerung ruhig zu erhalten suchen, um alle Unannehmlichkeiten und Reibungen zu vermeiden, welche die Ruhe des ganzen Staates gefährden könnten. Während einer Audienz bei dem Papste lenkte ich das Gespräch auf den zu fassenden Entschluß, wenn der König Joachim Murat auf seinen Vorsatz beharren sollte, seine Truppen auf der Straße über Rom vorrücken zu lassen. Ich fragte an, ob er in diesem Falle sich in irgend eine Stadt seines oder eines fremden Staates zurückziehen, oder ob er in jedem Falle standhaft auf seinem Posten verbleiben wolle. Pius VII., dem es bei allem, was nur ihn persönlich betraf, nie an dem größten Muthe fehlte, war für den Entschluß geneigt, sich nicht von Rom zu entfernen, und gewiß hätte ich ihn nicht von einem Vorsatze abgerathen, der mit meiner Denkungsart nicht wenig übereinstimmte. Aber er gab mir den weisen Auftrag die Meinung verschiedener sehr achtbaren Cardinäle zu vernehmen. Diese waren nun auf meine Anfrage der Meinung, daß der Papst sich aus Rom entfernen müße, wenn ein Theil des neapolitanischen Heeres wirklich gegen diese Hauptstadt vorrücken sollte, um seine geheiligte Person nicht bloßzusetzen, da selbe eine zu kostbare Geißel in den Händen des Schwagers Napoleons werden könnte, welcher, mit dem Königreiche Neapel nicht zufrieden, damals unzweideutige Zeichen seiner ehrgeizigen Absichten auf das übrige Italien gab. Als ich dem Papste diese Meinung mittheilte, schien er anfäng-

lich derselben nicht beizupflichten; willigte aber später ein, und brachte die Rede auf den Ort, wohin er sich zurückziehen könnte, wenn die Umstände es mit sich brächten, daß er seine Staaten verlassen müßte. Ich hatte mich hierüber schon mit mehreren Cardinälen besprochen, und rieth ihm aus mehreren Gründen Genua an.

Der vortreffliche Viktor Amadeus, König von Sardinien und Souverain von Genua, hatte, als kaum in Italien das Gerücht eines nahen Krieges sich zu verbreiten angefangen, durch seinen Minister, den Marchese von S. Saturnino, dem heiligen Vater ein Asyl in seinen Staaten anbieten lassen, so daß dieser sich also nach Genua auf die Einladung und mit vollkommener Zufriedenheit des Landesfürsten begab. Ueberdem stand der Adel und das Volk von Genua in dem Rufe der Religiosität und Frömmigkeit, und in der That empfingen während ihres Aufenthalts daselbst sowohl der Papst als die Cardinäle beständige und nicht zweifelhafte Beweise von Verehrung, Hochachtung und besonderer Zuneigung. Endlich begab sich der Papst in eine Seestadt mit einem von den Schiffen verschiedener Nationen sehr besuchten Hafen, und stand in ungehinderter Verbindung mit allen Welttheilen; ein wichtiger Umstand, der bei der Wahl der Residenz des Oberhaupts der Kirche Aufmerksamkeit verdiente. Der Papst gab sogleich seine Zustimmung, obwohl es späterhin nicht an Personen fehlte, die ihn zu bereden suchten, weiter bis in die Lombardei zu gehen, um ihn Wien näher zu bringen, wo damals die größten Monarchen zu jenem berühmten Congresse versammelt waren, über den soviel bald mit Tadel bald mit Lob geschrieben und gesprochen worden ist, je nachdem das besondere Interesse der verschiedenen Regierungen es erheischte. Mit Einwilligung des Papstes theilte ich ingeheim diesen Entschluß dem Cavalier Vargas, spanischen Minister bei dem heiligen Stuhle mit, um den König Carl IV., der sich zu dieser Zeit in Rom aufhielt, davon zu benachrichtigen, damit derselbe für sich und seine königliche Familie die Maßregeln ergreifen könnte, die ihm unter diesen unangenehmen Umständen die schicklichsten und geeignetsten scheinen möchten. Der Cavalier Vargas und einige Prälaten, die das Vertrauen des heiligen

Vaters genossen, wollten mich überreden, Pius VII. zu bewegen, sogleich abzureisen und die Hauptstadt zu verlassen, bevor die Neapolitaner das päpstliche Gebiet betreten hätten. Ich widersetzte mich jedoch fest diesem Vorschlage, den sie auch dem Papste gemacht hatten, und bewog ihn bei dem Entschlusse zu verharren, seine Abreise bis auf den Augenblick aufzuschieben, wo diese durchaus nothwendig erscheinen würde. Nach den damals noch frischen und unglücksvollen Begebenheiten einer langen und schmerzhaften Abwesenheit des heiligen Vaters von Rom, mußte seine unvermuthete Abreise natürlicherweise Niedergeschlagenheit und Schrecken bei der Bevölkerung erregen, die getreuen Unterthanen entmuthigen, und konnte von neuem unruhige und aufrührische Köpfe, deren es zwar nicht in großer Anzahl, aber doch immer einige gab, erhitzen. Die Klugheit erforderte es also, daß der Papst so lange in Rom bliebe, als dieß mit Ruhe und Sicherheit möglich war. Denn es konnte auch der Fall eintreten, daß der König Joachim, der damals seine Sache in Italien populär zu machen suchte, um den von den Völkern als einen Heiligen verehrten Papst nicht zu erzürnen, seinen Sinn ändere, und seine Truppen von der Seite des Tronto vorrücken lasse; und in diesem Falle hätte eine furchtsame und übereilte Abreise von Rom, Pius VII. des gerechten Rufs von Muth und Festigkeit verlustig gemacht, den er sich bei den frühern Begebenheiten und Unglücksfällen erworben hatte.

Diesem Entschlusse gemäß, fing man ingeheim an, wie ich schon gesagt habe, die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen, um nicht unvermuthet überrascht zu werden. Die Militär-Commandanten und Gouverneure der Meergestade und des festen Landes erhielten den Befehl, mich mit der größten Geschwindigkeit zu benachrichtigen, sobald die ersten neapolitanischen Soldaten die Gränzen überschritten hätten; und zugleich wurde ihnen angedeutet, daß der Papst als weltlicher Fürst mit allen Mächten in Frieden wäre: würden daher fremde Truppen das päpstliche Gebiet betreten, so sollten diese, wie gesagt, nicht als Feinde betrachtet werden. Ueberdem erhielten sie den ausdrücklichen Befehl, die Bevölkerung ruhig zu erhalten, und derselben die Versicherung zu geben, daß diese Bewegung nur ein

Truppendurchzug, und kein Grund wäre, neue politische Veränderungen oder Feindseligkeiten zu befürchten. Eine Notifikation ward abgefaßt und gedruckt, die bei der Abreise des Papstes bekannt gemacht werden sollte, um Rom und das Land über diesen unerwarteten Vorfall zu beruhigen. Für die Zeit der Abwesenheit des heiligen Vaters von Rom, ward eine Regentschaft unter dem Namen Giunta di Stato unter dem Vorsitz eines Cardinals eingesetzt. Zum Präsidenten wurde der Cardinal della Somaglia ernannt, und die Regentschaft bestand aus den Prälaten Sanseverino, Vice-Gouverneur, Ercolani, Schatzmeister, Riganti, Sekretär der Consulta, Falzacappa, Sekretär des bouon Governo, und Monsignor Rivarola mit dem Titel eines Sekretärs und mit Stimmenrecht. Für die gewöhnlichen geistlichen Angelegenheiten ward der Cardinal di Pietro als apostolischer Delegat ernannt. Außerdem wurden einige Hofwagen für seine Heiligkeit, und dessen Gefolge in Bereitschaft gesetzt, und das Geheimniß von allem diesem ward so gut bewahrt, daß selbst die zum Pallast gehörenden Prälaten diese Vorbereitungen nicht bemerkten. Am 22ten März, welcher in jenem Jahre auf die Mittwoche in der Charwoche fiel, erhielt ich in aller Frühe die Nachricht, daß eine geringe Zahl neapolitanischer Truppen den Abend vorher das päpstliche Gebiet betreten, und die Ankunft einer Division ihres Heeres angekündigt hätte. Augenblicklich benachrichtigte ich hievon den Papst, und begab mich bald darauf zu der gewöhnlichen Audienz. Ich fand ihn einigermaßen unruhig; ich suchte ihn aber zu beruhigen und zu ermuthigen, indem ich sagte, daß dieß nur ein vorübergehender Sturm wäre; daß der Augenblick gekommen sey, sich auf einige Zeit von Rom zu entfernen, und daß er bald zurückkehren würde. Die Art und der Zeitpunkt der Abreise ward nun festgesetzt, und beschlossen, daß der heilige Vater, wie er alle Jahre an diesem Tage der Charwoche zu thun pflegte, sich aus dem Quirinal nach dem Vatikan begeben, der gewöhnlichen Mette beiwohnen, und, ohne irgend jemandem etwas von seinem Entschlusse zu entdecken, in den ersten Stunden der Nacht, heimlich vom Vatikan in einem einzigen Wagen nach Viterbo abreisen würde, indem ich schon in einiger Entfernung von Rom die Pferde in Be-

reitschaft hatte halten lassen. Es wurde ferner beschlossen, daß er in Viterbo angelangt, dort verweilen würde; denn wenn ich am folgenden Morgen die schon fertige Notifikation hätte anschlagen, und die Cardinäle und das diplomatische Corps von seiner Abreise benachrichtigen lassen, konnte ich ihn in wenigen Stunden einholen, um ihm die weiteren Nachrichten über den Marsch der Neapolitaner mitzutheilen, und seine Befehle über die ferner zu nehmenden Maßregeln zu empfangen. Nachdem alles so verabredet war, begab sich der Papst von Montecavallo noch am Vormittage nach dem Vatikan. Aber darauf, ohne weiter, unserer Abrede gemäß, bis auf die Nacht zu warten, verließ er diesen Pallast in einem einzigen mit zwei Pferden bespannten Wagen, und reiste in Begleitung des Monsignors Mauri und Soglia durch das Thor Angelica nach Viterbo ab. Als sich die Cardinäle zur gewöhnlichen Stunde in der sixtinischen Capelle versammelt hatten, erhob sich auf einmal ein Gemurmel unter der Menge, welche dahingekommen war, um der heiligen Feierlichkeit beizuwohnen, und es ward bekannt, der heilige Vater sey von Rom abgereist. Als diese Nachricht zu mir gelangt war, sah ich mich genöthigt, auch das übrige Verabredete zu beschleunigen. Ich ließ sogleich folgende schon gedruckte Notifikation anheften.

„Während Seine Heiligkeit gerechten Grund zu hoffen hatte, „daß Friede und Ruhe ihn stets umgeben würden, sieht er „ganz unerwartet neue und unangenehme Begebenheiten ein„treffen.

„Der heilige Vater war leider schon unterrichtet, daß nea„politanische Truppen sich seit einigen Tagen den päpstlichen „Gränzen näherten; aber im Bewußtseyn mit Jedermann in „Frieden zu seyn, fürchtete er nichts, und hatte um so mehr „Grund nichts zu befürchten, als die Verweigerung dessen, was „die Pflicht verbietet, und das Verlangen dessen, was sie gebietet, „niemanden einen gerechten Grund geben kann, ihm eine neue „Reihe von Trübsalen vorzubereiten. Die Anforderung jedoch, „die an ihn von der neapolitanischen Regierung ergangen war, „hat sein Gemüth in eine gerechte Unruhe versetzt. Dieselbe „hatte durch ihren Consul die Ermächtigung zum Durchmarsche

„zweier Divisionen verlangt, einer durch die Nachbarschaft von „Rom, der andern über die Straße von Terni, um sich dann „mit den Truppen in Ancona zu vereinigen, aus dem Grunde, „weil der Marsch durch die Abruzzen in dieser Jahreszeit für „die Artillerie und die Bagage nicht ausführbar sey."

„Der heilige Vater hat nicht geglaubt, diesen Durchzug er„lauben zu können, weil er denselben, als mit seinem Charakter „im Widerspruche, dem Interesse seines Staats nachtheilig, und „als nicht nothwendig ansieht. Derselbe ist mit seinem Charak„ter im Widerspruche, weil dieser kriegerische Durchzug an sich, „und die Ausdrücke selbst, von denen das Ansuchen darum be„gleitet ist, einen neuen Krieg in Europa als nahe bevorstehend „vorausseben lassen, in welchen die neapolitanischen Truppen „verwickelt werden könnten, und wodurch das dem heiligen „Amte eines Ministers des Friedens angemessene System der „Neutralität gefährdet seyn würde, das von Seiner Heiligkeit „selbst so eifersüchtig beobachtet worden ist: dem Interesse sei„nes Staates nachtheilig, weil dadurch seine Unterthanen allen „Folgen des Unmuthes, den der zugestandene Durchzug bei jenen „Mächten, gegen die der Krieg gerichtet ist, erregen könnte, aus„gesetzt werden würden: nicht nothwendig endlich, weil der „Weg durch die Abruzzen eingeschlagen werden könnte, welcher „eben in dieser Jahreszeit keine vernünftige Schwierigkeit für „den Durchzug von Artillerie und Bagage darbieten kann.

„Ohngeachtet dieser seiner offenkundigen Verweigerung des „Durchzuges, vernimmt Seine Heiligkeit mit großem Leidwe„sen, daß die neapolitanischen Truppen angefangen haben, das „friedliche Gebiet der römischen Kirche zu verletzen.

„Da der heilige Vater nicht mit Stillschweigen die Ver„letzung seiner neutralen Staaten und die Verachtung der un„verletzlichen Rechte seiner Souverainität und Unabhängigkeit „dulden kann, so hat er uns Unterzeichneten ausdrücklich befoh„len zu protestiren, wie wir förmlich in seinem Namen gegen diese „Verletzung protestiren, und hat uns zu gleicher Zeit aufgetra„gen, öffentlich bei dieser Gelegenheit seine Proteste gegen die „Besetzung der Marken, Benevents und Ponte Corvo zu erneuern, „die wir hiemit auch wirklich erneuern."

„Obgleich Seine Heiligkeit nicht einmal den Zweifel hegen „darf, als ob bei diesem Durchzuge die geheime Absicht bestände, „seine weltliche Herrschaft anzugreifen, und die seiner geheiligten „Person schuldige Hochachtung zu verletzen; so glaubt er den„noch, um seine Weigerung noch deutlicher zu erkennen zu geben, „sich auf kurze Zeit aus seiner Hauptstadt entfernen, und in eine „nahegelegene Stadt seines Staates zurückziehen zu müssen.

„Seine Heiligkeit läßt durch uns Alle und jeden seines „geliebten römischen Volkes insbesondere ermahnen, seinen Pflich„ten getreu zu bleiben, die öffentliche Ruhe zu erhalten, und zu „erkennen zu geben, daß bei jeder Gelegenheit die liebreichen „Kinder es sich zum Ruhme anrechnen werden, den Absichten ihres „liebevollen Vaters zu entsprechen."

Gegeben im Quirinal am 22ten März 1815.

Barth. Cardinal Pacca,

Kämmerer der heiligen Kirche und Pro-Staats-Sekretär.

Zu gleicher Zeit benachrichtigte ich die Cardinäle und das diplomatische Corps von der Abreise des Papstes, und lud sie bescheiden ein ihm zu folgen, durch nachstehendes Billet.

Aus den Zimmern des Quirinals am 22ten März 1815.

„Es geht in diesem Augenblicke die unangenehme Nachricht „ein, daß die neapolitanischen Truppen das Gebiet des Kirchen„Staats betreten haben, nachdem eine förmliche Anfrage um „Durchzug durch denselben diesem Schritte vorausgegangen war.

„Da seine Heiligkeit nicht geglaubt hat, diesen Durchzug „gestatten zu können, so entfernten sie sich aus dieser Hauptstadt, „um sich in eine nahegelegene Stadt seines Staates zu begeben. „Die Gründe, seiner abschlägigen Antwort sowohl, als auch „seiner Abreise sind in der beiliegenden Notifikation auseinan„der gesetzt."

„Endesunterzeichneter Cardinal beeilt sich, Ihre Eminenz „von allem diesem zu benachrichtigen, damit Sie, wenn Sie es „für gut halten, denselben Weg nehmen können, den der heilige „Vater eingeschlagen hat, dem ein solcher Entschluß nicht un„angenehm seyn wird; und indem der Unterzeichnete die Ge-

„sinnungen seiner tiefen Ehrfurcht erneuert, küßt er Ihnen de=
„müthigst die Hände, und verharret
„demüthigster und ergebenster Diener,
„Barth. Cardinal Pacca."

Hierauf unterzeichnete ich noch die Anzeige=Billets für einige Mitglieder der Staats=Regentschaft, und ließ den zum Pallast gehörigen Prälaten, nämlich dem Ceremonien=Meister, Almosenier, Sagrista und dem Sekretär für die lateinischen Briefe melden, sich schleunigst zur Abreise an demselben Abend vorzubereiten, und dem Papst zu folgen. Nachdem ich noch einen Theil dieser Nacht mit Ausfertigung anderer Geschäfte durchwacht hatte, reiste endlich auch ich gegen Morgen nach Viterbo ab.

Bei meinem Abgange von Rom befand ich mich nicht in einer vollkommen ruhigen Gemüthsstimmung, obgleich ich mir in keinem Falle den Vorwurf machen konnte, nicht alle geeignete Maßregeln angewandt zu haben, um eine neue politische Staats=Revolution zu verhindern. Hier ist es nöthig zu wissen, daß viele von denjenigen, die bei der Rückkehr des Papstes von ihren Posten entfernt worden waren, weil sie entweder gegen die päpstliche Regierung treulos gehandelt, oder sich sonst ein rechtswidriges und tadelswerthes Betragen hatten zu Schulden kommen lassen; so wie auch sehr viele aus der Zahl derjenigen, die sich geschmeichelt hatten, Aemter und Ehrenstellen zu erhalten, und die man nicht alle hatte zufrieden stellen können, sich an den Cardinal Consalvi, der damals in Wien war, gewandt hatten, ununterbrochen Briefe voll Klagen und Beschwerden an ihn richteten, und den Staat als in großer Verwirrung und Unordnung, unsere Regierung als verabscheut, und das Mißvergnügen des Volkes als auf den höchsten Grad gestiegen vorstellten, woher zu befürchten stände, daß bei Annäherung der neapolitanischen Truppen die Provinzen aufstehen, und sich zur Parthei des Königs Joachim Murat schlagen dürften. Consalvi durch diese Berichte mit Recht unruhig gemacht, forderte mich in dringenden Briefen auf, sogleich durch irgend ein Mittel dieser von ihm als wirklich vorhanden geglaubten Unordnung ab=

zuhelfen. Ich antwortete ihm mit Ruhe, indem ich ihm für den Eifer, den er für den Frieden und die Sicherheit des päpstlichen Staates zeigte, dankte, und ihn zugleich versicherte, daß seine Besorgnisse ungegründet, und die Anhänger des Königs von Neapel, die sich bei der Ankunft seines Heeres vielleicht für denselben erklären könnten, nur eine sehr geringe Zahl wären. Ich hatte in der That keinen Grund zu fürchten, und auch nicht diese allgemeine Unzufriedenheit der Völker zu vermuthen, wegen dem was die Regierung in den wenigen Monaten, die zwischen der Rückkehr des Papstes in seine Hauptstadt, und seiner jetzigen Abreise nach Genua verflossen waren, gethan hatte.

Die Völkerschaften der dem Papst zurückgegebenen Provinzen hatten laut das alte System der päpstlichen Regierung wieder gefordert, und kaum waren die abwesenden Cardinäle und Prälaten wieder in Rom vereinigt, so wurden die alten Congregationen und gewöhnlichen Tribunäle wieder hergestellt. Die Völker beklagten sich über die drückenden Auflagen, und über die von der französischen Regierung eingeführten Mauthen; und Pius VII. hatte noch vor seinem triumphirenden Einzuge in Rom, durch eine vom apostolischen Delegaten, Rivarola, den jetzt das heilige Collegium zu seinen ausgezeichneten Mitgliedern zählt, bekannt gemachte Notifikation, die öffentlichen Lasten vermindert, und feierlich eine fernere Verminderung versprochen, wenn ihm die übrigen Provinzen seines Staates, die zu den reichsten und fruchtbarsten gehörten, zurückgegeben seyn würden. Bei Eintreibung der beibehaltenen Mauthgebühren beobachtete Pius VII. eine große Nachsicht, und zuweilen erließ er dieselben großmüthig einigen armen Gemeinden, was ich, der ich damals sein Minister war, freimüthig versichern kann. Das Publikum erhielt auch die gewünschte Genugthuung, verschiedene von denjenigen aus ihren Stellen und Aemtern entfernt zu sehen, die diese unter der Regierung des Usurpators bekleidet hatten; jedoch nicht aus dem bloßen Grunde, weil sie dieselben angenommen, sondern weil sie ihre Gewalt und ihren Einfluß gemißbraucht, oder zu offen ihren Widerwillen gegen die päpstliche Regierung an den Tag gelegt hatten. Von der andern Seite, ungeachtet des eingeschränkten Gebiets, das dem Papst bis dahin zurück-

gegeben worden war, und der noch beschränkteren Finanzen, waren einige der früher Angestellten versorgt worden, die sich nicht der vorhergenannten usurpatorischen Regierung hatten unterwerfen wollen, und die, wegen des von ihnen geforderten aber nicht geleisteten Eides, zugleich mit der Geistlichkeit die ehrenvolle Strafe des Exils und der Deportation erlitten hatten. Mit allgemeinem Beifall, besonders der Guten, war der Marchese Johann Naro Patrizi, (der den Ministern Napoleons offen sich widersetzt hatte, um seine Söhne von der bevorstehenden wahrscheinlichen Gefahr und dem Versuch, ihren Geist und ihr Herz zu verderben, zu retten) von dem Papste mit der Würde eines Senators von Rom bekleidet worden. Die bischöflichen Canzeleien des Staates hatten das Verzeichniß der Geistlichen aus den verschiedenen Diöcesen einschicken müssen, welche Gefangenschaft oder Deportation erlitten hatten, um sie bei schicklicher Gelegenheit zu entschädigen und zu belohnen; und in dem ersten von Pius VII. nach seiner Rückkehr gehaltenen Consistorium, am 28ten Sept. 1814, wurden aus diesen die Bischöfe und Hirten für die damals erledigten Bisthümer erwählt. Es bestand also kein Grund diese vorgebliche Unzufriedenheit der Völkerschaften zu befürchten, oder auch nur zu argwöhnen. Nichts destoweniger war ich, wie ich so eben gesagt habe, nicht vollkommen ruhig, indem ich aus trauriger Erfahrung wußte, daß die Undankbarkeit nur zu sehr das herrschende Laster und der Fehler unseres Jahrhunderts ist, besonders gegen die Fürsten und gegen ihre getreuesten Minister. Zu meinem Troste und zu meiner Ermuthigung jedoch bestätigte der Ausgang vollkommen meine Aeußerungen, so wie auch alles, was ich in meinen Briefen dem Cardinal Consalvi geschrieben hatte, und machte jede gehegte Besorgniß verschwinden. Beim Vorrücken der neapolitanischen Truppen durchzogen diese die Provinzen des Kirchenstaates, und ein Heertheil ging in geringer Entfernung von den Mauren Roms vorüber, aber es entstand nicht nur keine Bewegung und kein Auflauf unter dem Volke zu ihren Gunsten, sondern an allen Orten sah man sie mit Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen, mit wahrer Verachtung, vorbeiziehen.

Diese öffentliche und notorische Thatsache, die keines Beweises bedarf, wurde noch durch ein Zeugniß von einer gewiß nicht verdächtigen, noch für uns partheiischen Person bestätigt, das mir in die Hand kam. Dieses Zeugniß war in einem aufgefangenen Briefe enthalten, den ein General der in den päpstlichen Staat eingerückten neapolitanischen Truppen an einen Minister im Gefolge des Königs Joachim Murat bei dieser Expedition, geschrieben hatte. Der General sagte in demselben: der König Joachim möchte der schmeichlerischen Hoffnung entsagen, die ihm gegeben worden war, von Seite der päpstlichen Unterthanen Hilfe und Beistand bei seinem Unternehmen zu finden, denn seine Anhänger, deren Anzahl schon an sich sehr gering wäre, würden von den Beamten der Regierung, und durch die Furcht vor der dem heiligen Stuhl und dem regierenden Papste anhängenden Bevölkerung, im Zaum gehalten.

„In dem päpstlichen Staate (hieß es in einer Stelle dieses „Briefes) haben wir nur eine kleine Parthei, und diese wird „nicht sowohl von den Beamten, als von der Masse des Volks, „das nicht für uns ist, im Zaum gehalten. Es bedürfte einer „Dissertation, die hier nicht an ihrem Orte ist, um alle Gründe „hiervon anzugeben. Seine Majestät möge sich demnach be„gnügen, daß man Ihr die reine Wahrheit sage. Der Befehl „des Papstes, daß uns die Lebensmittel geliefert werden sollten, „hat das Land beruhigt, das mit unserm Einrücken nicht zufrieden „war. Die gute Mannszucht der Truppen, wird diesen ruhigen „Zustand befestigen können. Ohne alle die allarmirenden Ge„rüchte, die herumlaufen, zu wiederholen, und von denen es „nicht verhindert werden kann, daß sie dem Offizier, so wie dem „Soldaten zu Ohren kommen, will ich hier nur anführen, daß „bei den Regierungsbeamten und angesehensten Personen die „Rede geht, daß die Oesterreicher unsere Feinde sind, und daß „ansehnliche Streitkräfte in Italien angelangt sind und noch „anlangen. Sie setzen ein solches Vertrauen hierein, daß sie „auf ihren Posten bleiben, und durch unsern Marsch nicht in „Furcht gesetzt werden."

Dieser wichtige Abschnitt des Briefes bezeugte, daß die, Gouverneure derjenigen Städte und Ortschaften des Kirchenstaats,

welche an der Gränze des Neapolitanischen liegen, die von mir nach den Befehlen des heiligen Vaters gegebenen Instruktionen getreu befolgt hatten; daß der König Joachim feindliche Absichten gegen die päpstlichen Staaten hegte, was den vom Papst gefaßten Entschluß, sich bei Annäherung der neapolitanischen Truppen aus Rom und dem Staate zu entfernen, immer mehr rechtfertigte; daß die armen neapolitanischen Truppen, wie Schaafe zur Schlachtbank geführt wurden, indem man ihnen glauben machte, sie würden im obern Italien weder Gegner noch Feinde finden; und daß endlich die Bevölkerung der dem Papst schon zurückgegebenen Provinzen noch die alte Zuneigung und Anhänglichkeit für die päpstliche Regierung bewahrt hatte, und sich weder nach jenen politischen Veränderungen, noch allen jenen Neuerungen sehnte, von denen man später behauptet hat, daß sie von ihr gewünscht würden.

Nach dieser Unterbrechung fahre ich in meiner Erzählung nun fort. Ich reiste am Morgen des 23ten Märzes von Rom ab, um dem Papste zu folgen. In Viterbo angelangt, überraschte es mich zu hören, daß er nach einem kurzen Aufenthalt seine Reise weiter nach Toskana fortgesetzt hatte. Ich hoffte ihn am folgenden Tage in Acquapendente zu finden, da man übereingekommen war, daß der heilige Vater mich in einer nahen Stadt des Kirchenstaates erwarten würde. Ich erreichte ihn jedoch auch in Acquapendente nicht, sondern erfuhr, daß er die Gränze von Toskana überschritten hätte. Dieß erregte in mir den Verdacht, daß man ihn von der Reise nach Genua abzubringen und zu überreden suchte, sich weiter in die Lombardei zu verfügen. Ich schrieb daher einen ehrerbietigen Brief an ihn, den ich ihm durch einen Courier nachsandte, und in welchem ich ihn bat, die Cardinäle zu erwarten, die ihm nachfolgten, bevor er irgend einen Entschluß faßte. Der heilige Vater hatte die Gnade, mir, wenn ich mich recht erinnere, aus Siena zu antworten und mir zu sagen, daß er mich in Florenz erwarten würde, wo ich ihn am 27ten März Abends, der in jenem Jahre auf den zweiten Osterfesttag fiel, einholte; und wo ich mit den Uebrigen des päpstlichen Gefolges im Pallaste Pitti einquartirt wurde.

Meine Absicht ist nicht, die Reise Pius VII. nach Genua, und seine Rückkehr nach Rom über die Lombardei umständlich zu beschreiben und zu erzählen; sondern ich werde nur dasjenige anführen, was mir würdig scheint, daß es nicht in Vergessenheit gerathe. Die philosophische Sekte, immer darauf abzielend die römische Kirche herabzudrücken, hatte in unsern Tagen gewollt, daß die beiden Päpste Pius VI. und VII. gewaltsam ihrem heiligen Sitze entrissen und gleichsam zur Schau in Italien und Frankreich, gefangen und von Wache umgeben, herumgeführt werden sollten; indem sie glaubte, durch diese unwürdige Behandlung bei den Völkern die hohe Idee, die sie gerechtermaßen von dem Oberhaupte der Kirche haben, zu verringern und gänzlich zu vertilgen. Aber die Vorsehung hat es wenige Jahre später so gefügt, daß in Frankreich und in Italien, und besonders an jenen Orten, wo die päpstliche Würde am stärksten unterdrückt und niedergebeugt worden war, dieselbe von der Bevölkerung und auch von den Großen dieser Welt die höchsten und ausgezeichnetsten Beweise von Ehre und besonderer Zuneigung erhalten sollte. In Italien waren Florenz und Toskana, Turin und Piemont, so wie Savona im Genuesischen die Zeugen der größten Gewaltthätigkeiten und gottlosesten Beschimpfungen gewesen, die gegen jene beiden Päpste verübt worden waren; und gerade in Savona, Turin und Florenz empfing Pius VII. die größten Beweise von Verehrung und Ehrfurcht. Am Abend meiner Ankunft in Florenz verbreitete sich das Gerücht, die neapolitanischen Truppen seyen an den Gränzen von Toskana angelangt. Diese Nachricht zwang den Papst und den Großherzog sich aus dieser Stadt zu entfernen, von der wir am 28ten Abends nach Livorno abreisten, wo wir am folgenden Morgen eintrafen.

Während dieser ganzen nächtlichen Fahrt reisten wir immer von einer Menge Volks umgeben, das von der Durchreise des Papstes benachrichtigt worden war, und sich aus allen nahe gelegenen Ortschaften auf die Straße begeben hatte. Fast alle Männer und Frauen trugen ein Licht, entweder eine Fackel oder Lampe, und begleiteten im vollen Lauf den Wagen des Papstes eine Strecke Weges, indem sie laut um seinen Segen baten,

was ein wahrhaft rührendes Schauspiel darbot. In Livorno angekommen erfuhr ich, daß ein Schiff von der englischen Marine auf der Rhede läge, und sogleich ließ ich dem Capitän wissen, daß ich ihn zu sprechen wünschte. Dieser war so höflich zu mir zu kommen, und ich sagte ihm, der Papst hätte beschlossen sich zur See nach Genua zu begeben; daher bäte ich ihn mir zu sagen, ob er uns auf sein Schiff nehmen und nach jener Stadt führen könnte. Seine Antwort war, daß er sich glücklich schätzen würde, diesen kleinen Dienst dem Papste erweisen zu können, daß er aber nicht sogleich absegeln könnte, weil er zufolge der von seiner Regierung erhaltenen Anweisung die Kauffartheischiffe seiner Nation nach dem Hafen von Genua geleiten müßte, welche gerade jetzt das englische Eigenthum, das in Livorno wäre, einluden. Hierauf fragte ich ihn: „und wenn während dieser Zeit die neapolitanischen Truppen anlangen sollen?“ „In diesem Falle,“ war seine Antwort, „kann der Papst sogleich an Bord „kommen, und sich in Sicherheit setzen.“ Ich ward durch diese Antwort vollkommen zufrieden gestellt, und setzte eine gewisse Eitelkeit darein, dieses Zeugniß von Zutrauen der englischen Nation zu geben, indem der heilige Vater sich einem Schiffe anvertraute, wo unter der Mannschaft wahrscheinlich Matrosen sich befanden, die in London der fanatischen und lächerlichen Ceremonie der Verbrennung einer Puppe in päpstlicher Kleidung beigewohnt, oder vielleicht gar daran Theil genommen hatten. Zu gleicher Zeit reizte mich zu diesem Entschlusse auch die Hoffnung, daß die bloße Gegenwart Pius VII. unter Protestanten dazu beigetragen habe würde, immer mehr aus ihrem Gemüthe jene vielen Vorurtheile, und jene falschen und verleumderischen Begriffe zu verwischen, welche gegen die Päpste in den Ländern verbreitet worden sind, die einer von unserer römisch-katholischen verschiedenen Lehre anhängen. Pius VII. schien aber auch von der Vorsehung mit jenen Eigenschaften begabt zu seyn, die einem flüchtigen, und von unglücklichen Ereignissen verfolgten und unterdrückten Papste am besten anstehen. Jener Ausdruck von Demuth und Bescheidenheit im Gesichte, jenes fast beständige freundliche Lächeln um seine Lippen, jene

natürliche und nicht affektirte Leutseligkeit, machten tiefen Eindruck auf alle Gemüther und erwarben sich überall Verehrung und Ehrfurcht. Eine ernsthafte und majestätische Miene und ein gemessener Anstand, obgleich dieß bei hohen Personen lobenswerth ist, hätten nicht dieselbe Wirkung hervorgebracht. Als ich dem Papste meine Unterredung mit dem Schiffshauptmanne berichtete, antwortete mir Pius VII., entweder aus einem, ich weiß nicht wie entstandenen panischen Schrecken, oder durch Rathschläge Anderer dazu bewogen, daß er sich nicht länger in Livorno aufhalten, sondern seine Reise nach Genua fortsetzen wolle. Ich machte ihm bemerklich, daß wir in Sarzana angekommen, entweder den beschwerlichen Weg über die Gebirge einschlagen, oder uns zu Lerici in kleinen Feluken einschiffen und mit nicht geringer Unbequemlichkeit und selbst mit einiger Gefahr nach Genua reisen müßten. Der Papst, demohngeachtet entschlossen schnell abzureisen, sagte mir, er wolle sich zu Lerici auf einheimischen Feluken einschiffen, die jene Ueberfahrt zu machen gewohnt sind. Dieser Entschluß des Papstes verursachte mir nicht geringe Unruhe. Im August 1783 hatte ich die Reise von dem Meerbusen von Spezia nach Genua in einer solchen Feluke gemacht, und hatte von den Seeleuten gehört, daß zwar sehr selten, aber doch zuweilen eine derselben von einem Baresken-Schiffe aufgefangen worden sey, das sich in der Bucht von Portofino verborgen, und unter falscher Flagge derselben genähert hätte. Bei dieser Gelegenheit nun, wo es darauf ankam eine so hohe und ehrwürdige Person dem Meere anzuvertrauen, mußte ein solcher möglicher Unglücksfall ernsthaft in Ueberlegung gezogen werden, und Besorgniß erregen, wenn er unter tausend Fällen auch nur einmal statt gefunden hätte. Ich dachte, daß jedes widrige Ereigniß und jeder Unglücksfall, der auf dieser Reise statt finden könnte, der Unklugheit und Unvorsichtigkeit der päpstlichen Minister zugeschrieben werden würde. Da ich jedoch den bestimmten Willen des heiligen Vaters und seinen Muth sah, so nahm ich es als eine gute Vorbedeutung an und sprach zu mir selbst: „Wenn Cäsar bei einer großen Gefahr auf dem Meere zum Steuermanne sagen konnte: Bedenke daß du Cäsar und sein Glück

führst; so müssen wir noch weit ruhiger seyn, da wir den Mann begleiten, über den eine himmlische und liebreiche Vorsehung immer gewacht hat und noch wacht." Am 31ten März Nachmittags reisten wir von Livorno nach Pisa ab, wo wir im erzbischöflichen Pallaste abstiegen, und von dem Erzbischofe Alliala prächtig bewirthet wurden. Am ersten April setzten wir unsere Reise über Viareggio und Massa nach Sarzana fort, und langten am letzten Orte vor Sonnenuntergang an. Außerhalb der Stadt trafen wir eine große Volksmenge und den Marchese St. Saturnino, damaligen Gesandten des Königs von Sardinien bei dem heiligen Stuhl, an. Dieser weise und fromme Kavalier näherte sich dem Wagen des heiligen Vaters, becomplimentirte ihn, und sich hierauf an das versammelte Volk wendend, sprach er mit lauter Stimme: „Ich habe den Befehl von meinem Könige Euch zu sagen, daß Ihr jetzt Diesem gehorchen sollt" (indem er mit der Hand auf den Papst hinwies) „welcher der erste unter den Souverainen und das Oberhaupt der Kirche ist." Unterdessen hatte das Volk die Pferde ausgespannt und zog uns bis zur Cathedralkirche, wo der Segen mit dem allerheiligsten Sakramente ertheilt wurde. Wir blieben die Nacht in Sarzana. Der heilige Vater wohnte im bischöflichen Pallast, ich in dem der Familie Spina, das übrige Gefolge in verschiedenen andern Häusern. Am folgenden Morgen, reisten wir nach Lerici, wo wir die Feluken schon in Bereitschaft fanden. In einer von diesen schiffte sich der heilige Vater mit verschiedenen Prälaten ein, und so segelten wir nach Genua. Der Himmel war rein und die See vollkommen ruhig, daher mußten wir uns der Ruder bedienen, und kamen nur langsam vorwärts. Wer die Reise längst der beiden sogenannten Riviera di Genova gemacht hat, der weiß, welche mannigfaltige und schöne Ansichten und gleichsam zauberische Theaterscenen sich demjenigen darstellen, der nicht fern vom Ufer vorbei fährt; aber damals war das Schauspiel weit schöner als sonst, ja bewunderungswürdig. Die Gipfel der am Meere gelegenen Hügel, das ganze Ufer, und sogar die Dächer der Häuser in den am Ufer liegenden Ortschaften waren mit Menschen be-

deckt, die beim ersten Erscheinen der Feluken, von denen sie wußten, daß der Papst in einer sich befand, ein Freudengeschrei erhoben und den Segen verlangten, während Salven aus Böllern und das Läuten der Glocken ununterbrochen fortdauerten. Von Zeit zu Zeit näherten sich uns vom Ufer verschiedene kleine Barken, und unter diesen bemerkte ich eine, die nur mit Frauen besetzt war. Diese ruderten singend bis in die Nähe der päpstlichen Feluke, empfingen knieend seinen Segen, und kehrten eben so unter Gesängen wieder ans Ufer zurück. Als die Nacht herankam, überlegte man, daß wir nur sehr spät in Genua ankommen könnten; also wurde gelandet, und wir brachten die Nacht in Rapallo zu, um die Reise am folgenden Morgen weiter fortzusetzen. Da unsere Ankunft hier unerwartet war, so mußte sowohl der Papst als sein ganzes Gefolge sich auf den Armen der Schiffer an das Land tragen lassen. Daher war am folgenden Morgen eine Anfahrt aus Brettern erbaut worden, damit der Papst sich mit Bequemlichkeit einschiffen könnte; und ich bemerkte einige Personen aus dem Volke, die um ihm die Füße zu küssen sich ins Meer warfen, und bis an den Hals im Wasser in der Nähe dieser Anfahrt auf sein Vorbeikommen warteten, welches Schauspiel mich tief rührte. Sowohl in Rapallo, als in den andern Ortschaften, wo der Papst die Nacht zubrachte, begab sich, sobald er in den Wagen gestiegen war, eine Menge Leute in das Haus das er verlassen hatte, und küßte in allen Zimmern bis auf die Straße hinaus, auf den Knieen liegend jene Stellen, wo man vermuthen konnte, er habe im Gehen den Fuß hingesetzt. Am Morgen des 3ten April wurde die Reise nach Genua fortgesetzt, wo der Einzug wirklich einem Triumphzuge glich. Ich glaube diese nicht besser wiedergeben zu können, als wenn ich hier die schöne Beschreibung einschalte, wie man sie zwei Tage später in einem periodischen Blatte las:

„Beschreibung des Einzugs des Papstes Pius VII.
„in Genua, Montags den 3ten April."

„Wir beeilen uns in unserm Blatte eine kurze Beschreibung
„von dem Einzuge des heiligen Vaters in Genua zu geben,

„dieses erhabenen Verwiesenen aus der Hauptstadt der katholi-
„schen Welt, der durch seine Gegenwart unsere ihm so ergebene
„Stadt ehrt und beglückt."

„Der heilige Vater von Livorno glücklich in Sarzana an-
„gelangt, ward daselbst, mit den lebhaftesten Aeußerungen der
„Freude von der dortigen Bevölkerung empfangen, und es wur-
„den ihm die schuldigen Ehrenbezeugungen von der Edelgarde
„und den Truppen Seiner brittischen Majestät, die dort in
„Garnison stehen, erwiesen. Nachdem er dort die Nacht zuge-
„bracht, verfügte er sich nach Lerici, vonwo er sich zu Wasser in
„einer auf Befehl des Gouverneurs von Sarzana zu seinem
„Dienste ausgerüsteten Feluke nach Rapallo und von da nach
„Genua begab, während indessen zu seiner Ehre Artilleriesalven ge-
„schahen. Während seiner Ueberfahrt begleitete ihn eine große
„Anzahl Fahrzeuge, die mit einer Menge Leute gefüllt waren,
„welche ungeduldig darauf harrte, dem erhabenen Reisenden ihre
„Huldigung darzubringen und um die Ehre eines Besuchs zu
„bitten. Das Herz des heiligen Vaters war bey diesem An-
„blick sichtbar von den zährtlichsten nnd süßesten Gefühlen durch-
„drungen und gerührt, und die mit Sehnsucht harrende Bevöl-
„kerung, die nicht wußte, welchen Weg der heilige Vater neh-
„men würde, begab sich theils an die Land-, theils an die See-
„thore der Stadt.

„Die spanischen Fahrzeuge die sich in diesem Hafen befan-
„den begaben sich ihm entgegen, da der Consul Seiner katholi-
„sche Majestät die Anordnungen dazu getroffen hatte. Dieses
„schöne Geschwader wurde bald durch eine große Anzahl genue-
„sischer Fahrzeuge vermehrt, die sich bereit hielten, den heiligen
„Zug in einer doppelten Reihe zu umgeben. Endlich erscheint
„das glückliche Schifflein des heiligen Petrus und fährt in den
„Hafen ein. Wer das prachtvolle Amphitheater nicht kennt,
„das diese Stadt von der Meeresseite darbietet, und wer bei
„dieser Art Triumpfzuges nicht gegenwärtig war, wird sich schwer
„einen Begriff davon machen können. Das Drönen der Kano-
„nen, das Festgeläut der Glocken, das Wehen der Flaggen aller
„Nationen, die Bewegung einer unzähligen Menge von Fahr-
„zeugen die das Meer bedeckten, die Bevölkerung einer großen

„Stadt, die, man kann sagen, ganz auf den Mauren, an den „Fenstern und auf den Dächern umher versammelt war, das „Zujauchzen, das Lebehochrufen, die Thränen der Rührung die „aus allen Augen hervorbrachen, ein gemischtes Gefühl von An„dacht und Freude, das man auf dem Gesichte, und in den Au„gen eines jeden las, haben dieß Schauspiel zu dem rührend„sten, dem süßensten und dem interessantesten gemacht, das man „nach Menschendenken je erlebt hat. Bei der Ankunft wurde „Seine Heiligkeit vom Cardinal Erzbischof dieser Stadt in Be„gleitung aller Capitel, Pfarrer und der ganzen Geistlichkeit „empfangen. Seine Exellenz der Herr Gouverneur pro interim, „mit seinem Stab, die Regierungs-Giunta, und die Stadtälte„sten mit ihrem Vorstande bewillkommten den heiligen Vater „bei seinem Aussteigen an das Land. Der Kommandant der „englischen Truppen in Begleitung seines Stabes bezeugte dem „heiligen Vater seine Ehrfurcht, und erbot sich zu seinen Dien„sten. Wagen und Sänften standen bereit. Der heilige Vater „zog die letztern vor, schlug aber das Baldachin ab, und sagte „er wolle sich vor allem in die Kirche begeben. Er verfügte sich „zwischen zwei Reihen von Soldaten nach der Metropolitan„Kirche zu heiligen Lorenz, und eine lange Procession der Geist„lichkeit, der Pfarrer, Capitel, Cardinäle, Bischöfe und Prälaten „ging voran. Ein Piket von der Ehrenwoche Seine Majestät des „Königs umgab mit entblößten Säbeln die Sänfte des heiligen „Vaters, und eine zahlreiche Abtheilung des Regiments Asti schloß „den Zug. In der Kirche angekommen empfing er von dem „oben genannten Cardinal Erzbischofe den Segen mit dem aller„heiligsten Sakrament. Hierauf begab er sich in den Pallast „Durazzo umgeben von einer zahlreichen Volksmenge, in seinem „Gefolge der Cardinal Pacca und die oben genannten Prälaten „ebenfalls in Sänften. Unser Cardinal-Erzbischof ging in sei„nem Ornat immer neben der Sänfte des heiligen Vaters, dem, „außer der Edelgarde, welche ihn umgab, ein Piket königl. Ca„rabinier von der Garde Seiner Majestät des Königs voraus „ritt. Als der Zug auf dem Platz delle fontane amorose an„langte, wo die im Dienste Seiner brittischen Majestät stehenden „Truppen aufgestellt waren, näherte sich der Stab derselben dem

„heiligen Vater, und bot nochmals seine Dienste an. Der Papst „bezeugte ihnen mit vieler Güte seinen Dank. Auf allen Plä„tzen und Straßen, wo der heilige Vater vorbeikam, drängten „sich Bürger jedes Alters und Geschlechts in Haufen herzu, be„gierig ihn zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Die Ta„peten, welche die Straßen bedeckten und die Fenster zierten, „dieser Pomp, dieses Gedränge, besonders in den Straßen, bo„ten einen höchst reizenden und imposanten Anblick dar. Die „vielen längst den Straßen aufgestellten Truppen vermehrten „noch die Pracht des Ganzen; denn ohne die Divisionen der „Garde und die verschiedenen Pikette zu rechnen, welche den „Papst und sein Gefolge geleiteten, standen an diesem Tage „4500 Soldaten der Linie in Parade. An dem Eingange des „Pallastes empfingen ihn, außer einer großen Anzahl von Adel „und Offizieren, drei Cardinäle, die den Tag vorher angekom„men waren, nämlich Mattei, Dekan des heiligen Collegiums, „Opizzoni, Erzbischof von Bologna und Galeffi, alle drei in „in ihrer Ceremonie-Kleidung. Seine Majestät der König hatte „befohlen, daß der heilige Vater auf Rechnung seines Schatzes „bewirthet werden sollte. Am Abende vor seiner Ankunft, und „an den beiden folgenden fand eine allgemeine freiwillige und „äußerst glänzende Beleuchtung der Stadt, die sich bis auf die „kleinsten Gäßchen erstreckte, statt. Diese Beleuchtung breitete „sich auch in der Umgebung der Stadt aus, und die anmuthige „Anhöhe von Albato, völlig beleuchtet, bot einen Anblick dar, den „man nicht leicht in einer andern Stadt finden wird."

„Der heilige Vater wurde, obgleich er unsere Ergebenheit „für den heiligen Stuhl kannte, nichtsdestoweniger bei dieser Ge„legenheit von dem religiösen Enthusiasmus der Bürger ergrif„fen, und bewunderte den Reichthum der Monumente, welche „der bloße Anblick der Stadt von selbst darbietet. Endlich ist „also unsere Ungeduld befriedigt, und der lebhafte Wunsch er„füllt worden, den wir hegten, auch den großen und unsterbli„chen Papst Pius VII. in unsern Mauern zu besitzen; und auch „wir können endlich den Helden so großer Tugenden, das Vor„bild der muthvollsten Standhaftigkeit, und das Beispiel einer „heiligen und evangelischen Sanftmuth in der Nähe bewundern.

„Nein, das Andenken dieses glücklichen Tages wird nie aus „unserm Gedächtnisse verwischt werden, eben so wenig wie der „sanfte Eindruck der Rührung und Freude verschwinden wird, „welchen die Ankunft und der Aufenthalt des heiligen Vaters in „den Herzen der Genueser erweckt, und unvertilgbar gemacht „haben."

Während der ganzen Dauer des Aufenthalts des heiligen Vaters in Genua wurde der Pallast der erlauchten Familie Durazzo, wo Seine Heiligkeit wohnte, von englischen oder im Solde Englands stehenden Truppen bewacht, und der Papst, wenn er zu seinem Vergnügen, oder zu einer Funktion ausfuhr, war immer von englischen Dragonern begleitet: ein sonderbares Ereigniß, das zu den außerordentlichen Begebenheiten unserer Zeiten gerechnet werden muß. Der heilige Vater hatte gleich in den ersten Tagen den Trost, den größten Theil des Cardinal-Collegiums, das ihm dorthin gefolgt war, um sich zu sehen; und es konnte nicht ohne Erbauung bemerkt werden, wie viele schon im Alter vorgerückte und einige sogar kranke Cardinäle diese Reise unternommen hatten, und zwar in einer in jenem Jahre noch strengen Jahreszeit, zum Theil ohne die Mittel zu besitzen, dieselbe weniger unbequem und beschwerlich zu machen; denn ungeachtet jener verleumderischen Anklage, die von Uebelgesinnten über die Reichthümer der Cardinäle verbreitet wird, war es nothwendig, einigen von ihnen eine Unterstützung zu reichen, um sie in den Stand zu setzen, Rom zu verlassen, und dem heiligen Vater zu folgen. (2) Wir hatten auch zwei Ordensgeistliche aus der Kongregation zu dem heiligen Paulus, Barnabiten genannt, damals eine Zierde ihres Ordens und später des Cardinal-Collegiums, mit uns genommen, um sie bei wichtigen Angelegenheiten der katholischen Kirche zu Rathe zu ziehen; nämlich den Pater Fontana, General seines Ordens, der im Jahr 1816 zum Cardinal erhoben wurde, und den Pater Lambruschini, in der Folge Erzbischof von Genua, vonwo er als Nunzius nach Frankreich gesandt, und dann im Consistorium vom 30ten September 1831 vom regierenden Papst Gregor XVI. zum Cardinal erhoben wurde.

In Genua erfuhren wir genau die Umstände der Landung von Napoleon Bonaparte in Frankreich, und wie er mit seiner kleinen Armee, die während des Zugs täglich anwuchs, zu Paris angelangt und wieder auf den kaiserlichen Thron gestiegen war, dem er vor wenigen Monaten feierlich entsagt hatte. Diese Nachrichten setzten einige der Unsrigen in Schrecken, wegen der Nähe der Gränzen Frankreichs an dem Herzogthum Genua; allein weder beunruhigten sie, noch machten sie großen Eindruck auf das Gemüth Pius VII. und derer, welche die Ehre hatten ihm nahe zu stehen, und welche schon vor ihrer Abreise von Rom die Abfahrt Napoleons von der Insel Elba, und die Richtung der Flottille, die ihn nach den Küsten von Frankreich geleitete, erfahren, und was damals und später geschah, vorausgesehen hatten. Der gesunde Menschenverstand genügte um einzusehen, daß ein Mann von so hohem Geiste und tiefer Politik wie Napoleon, es gewiß nicht gewagt haben würde, sich wenigen und leichten Fahrzeugen anzuvertrauen, und mit einigen hundert Soldaten eine Landung in Frankreich und die Wiedereroberung des Reichs zu versuchen, wenn er dort nicht schon zum voraus alles so eingeleitet gehabt hätte, kein Hinterniß und keinen Widerstand seines kühnen Unternehmens zu finden. Es war auch leicht vorauszusehen, daß von Seiten der Nation kein starker Widerstand stattfinden würde. Die Bourbons wurden bey ihrer Wiederkehr nach Frankreich mehr geduldet als gut empfangen, und die Nation gab keine Beweise von jenem Jubel und jener Zufriedenheit, welche unglücklichen Fürsten, die nach einem langen Exil den Thron ihrer erhabenen Vorfahren wieder besteigen, bezeigt zu werden pflegen. Der Adel Frankreichs, der von den beiden Prinzen, Brüdern Ludwigs XVI., durch energische und drohende Proklamationen an den Rhein berufen worden war, und alles für seine Pflicht, und die Ehre Frankreichs geopfert, und seit mehr als zwanzig Jahre aller seiner Güter beraubt, in verschiedenen Ländern Europas im Elende gelebt hatte, erhielt bei seiner Rückkehr nach Frankreich für seine heroische Aufopferung nicht nur keinen Lohn oder Schadenersatz, sondern er konnte nicht einmal die Besitzungen seiner Väter und Vorfahren wieder erhalten, und sah mit Schmerz seine Güter in den

Händen von Personen, die vor der Revolution ihm als Schneider und Perückenmacher gedient hatten. Mit gerechtem Unwillen erblickte er am Hofe die Urheber und eifrigsten Beförderer der Republick und des Kaiserreichs, nachdem sie in ihren Stellen beibehalten worden waren; und unter diesen, nicht allein gut empfangen, sondern auch mit Ehren und Würden überhäuft, einen Miollis, dessen Name in der Kirchengeschichte den Präfekten eines Decius und Diokletians, der grausamsten Verfolger der Kirche, zur ewigen Schande beigesellet zu werden verdient. Alles dieses geschah aus dem Grundsatz jener grausamen Milde, der später auch von andern Regierungen angenommen wurde, und die traurigen Folgen hatte, von denen wir schmerzerfüllte Zuschauer gewesen sind.

Die Nachricht von dem glücklichen Ausgange des kühnen Unternehmens Napoleons, und seine Wiederbesteigung des kaiserlichen Throns, erschütterte und entmuthigte, wie ich schon angedeutet habe, weder Pius VII. noch uns übrige, weil wir diesen Fall schon vorausgesehen hatten, und überzeugt waren, daß dieser Triumph nur von kurzer Dauer seyn könne. Man wußte, daß die Heere der Allirten sich nicht weit von den Gränzen Frankreichs entfernt hatten, und hielt für sicher, daß die auf dem Congreß zu Wien versammelten Monarchen, die sehr gut aus eigener traurigen Erfahrung wußten, wessen Napoleon an der Spitze eines großen Volkes fähig wäre, ohne Zeitverlust von allen Seiten Frankreich angegriffen haben würden, bevor er durch seine außerordentliche Thätigkeit sich in den Stand gesetzt hätte, sich nicht allein gegen einen feindlichen Angriff zu vertheidigen, sondern mit seinen Heeren ihre Staaten zu überziehen. Einige Tage nach unserer Ankunft in Genua, langten einige Deputirte der Stadt Savona daselbst an, um dem heiligen Vater aufzuwarten, und ihn zu bitten, von neuem ihre Stadt mit seiner Gegenwart zu beehren, und ihnen die Freude zu machen, von ihm selbst die Funktion der Krönung eines wunderthätigen Mutter-Gottes-Bildes, das in einer vier Millien von der Stadt entfernten und in dem Thale von St. Bernardo gelegenen Kirche verehrt wird, abhalten zu sehen. Der heilige Vater empfing dieselben sehr gnädig und auf

das gütigste; aber gab auf ihre Bitte keine entschiedene Antwort. Da ich mich auf seinen Befehl nach Alexandria begeben sollte, um dem König Victor seinen Dank für die ehrenvolle und großmüthige Aufnahme, die ihm in Genua wiederfahren war, abzustatten, so wollte er zuvor durch mich bei demselben anfragen, ob in jenen Zeiten, und unter jenen nicht glücklichen Umständen diese heilige Handlung ruhig und ohne Unordnungen zu befürchten, vollzogen werden könnte.

Um das was folgt verständlich zu machen, halte ich es für nöthig folgende Geschichte zu erzählen. Schon seit einigen Jahren sagte eine Bäuerin, aus einem in der Diöcese Savona gelegenen Dorfe, daß der damals regierende Papst Pius VII. die Statue der heiligen Jungfrau, die sich in jener ober erwähnten Kirche befände, krönen würde. Ihre Worte fanden anfänglich den Glauben, den man in unsern Tagen allen Propheten zu gewähren pflegt; bei der unerwarteten Ankunft jedoch des Papstes in Savona im August 1809, erinnerten sich die Einwohner dieser Stadt an die Worte jener Bäuerin, und schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß Pius VII. wirklich diese heilige Handlung vollziehen dürfte. Nach einer Gefangenschaft von zwei Jahren und einigen Monaten aber wurde der Papst plötzlich und gewaltsamer Weise nach Fontainebleau abgeführt, und die Hoffnung der guten Savonesen verschwand. Sie erhielt jedoch neues Leben, als im Februar 1814 der Papst nach Savona zurückgebracht wurde. Während dieser Zeit hatte jene Bäuerin immer dieselbe Sprache geführt, auch wenn aller Anschein dagegen war. Nach einem Aufenthalte, der etwas mehr als einen Monat gewährt hatte, wurde der Papst von neuem aus Savona nach der Lombardei abgeführt, und beim Uebergang über den Taro den Vorposten der österreischen Armee übergeben; von da begab er sich nach Bologna und hierauf in die Romagna, wo er bis zu Anfang Mai blieb, und dann seine Reise nach Rom fortsetzte. Damals schien es nun nach allen menschlichen Ansichten ganz ausgemacht, daß der Papst nach seiner Rückkehr auf seinen Stuhl dort seine Tage ruhig geendigt haben, und nicht mehr gezwungen gewesen seyn würde, noch andere Reisen zu unternehmen. Der Papst selbst sagte scherzend

zu Verschiedenen seiner Umgebung, die den Worten jener Bäuerin Glauben beigemessen hatten: „Eure Prophetin hat also nicht richtig gewahrsagt.“ Alles traf jedoch genau ein.

Ich kehre jetzt zu meiner Erzählung zurück. Nach einigen Tagen reiste ich von Genua nach Alexandria ab, und entledigte mich meines Auftrages. Ich darf hier nicht die ehrenvolle und gütige Aufnahme verschweigen, welche mir bei dieser Gelegenheit von dem vortrefflichen Könige Viktor-Emanuel zu Theil wurde. Ich hatte während seines mehrjährigen Aufenthalts zu Rom oft die Ehre gehabt, ihm meine Aufwartung zu machen, und kann sagen, daß er mich mit seiner Freundschaft beehrte, mich zuweilen bei seinen Angelegenheiten befragte und meine Meinung vernehmen wollte. Bei dieser Gelegenheit nun gedachte derselbe (was an den Höfen nicht oft zu geschehen pflegt) jener Hochachtung und besonderer Zuneigung, die ich ihm bewiesen hätte, und wollte zeigen, daß er derselben eingedenk und dafür dankbar wäre. Kaum war ich in Alexandria angelangt, als er, obgleich es schon Nacht war, den Grafen Roborento seinen Oberstallmeister in das Wirthshaus sandte, wo ich abgestiegen war, um mir zu meiner Ankunft Glück zu wünschen, und mir sagen zu lassen, daß er am folgenden Morgen mich empfangen und bei sich zur Tafel behalten wolle. Am folgenden Morgen in der Frühe kamen zwei Hauptleute mit einigen Soldaten, und kündigten mir an vom Könige gesandt zu seyn, um mir als Ehrenwache zu dienen. Später kam ein Hofwagen um mich nach dem Pallast zu führen, wo jener Monarch sich befand, und auf dem ganzen Wege erwieß man mir überall die militärischen Ehrenbezeugungen. In den königlichen Gemächern angelangt, kam mir der König selbst mit den ersten Herren des Hofes, die gegenwärtig waren, einige Zimmer entgegen, und als ich mich ihm näherte, sagte er ihnen, auf mich deutend: „Der „Papst konnte mir nichts angenehmeres erweisen, als eine Per„son in seinem Namen an mich abzusenden, die einer meiner „besten Freunde gewesen ist.“ Hierauf führte er mich in ein anderes Zimmer, wo er mich mit der größten Leutseligkeit und Güte behandelte, und ein langes Gespräch hatte, indem er bald mit warmem Interesse mich über den Papst und die Angelegen-

heiten des heiligen Stuhls befragte, bald mir mit vollem Vertrauen und offen seine Absichten anvertraute, und auch, wie er sich mit den fremden Höfen sowohl, als bei den innern Regierungsangelegenheiten seiner Staaten zu benehmen gedächte. In allem, was er sagte, erkannte ich einen sehr gesunden Sinn und eine edle Denkungsart. Während dieses Gesprächs befragte ich den König, wie der Papst mir befohlen hatte, ob es ihm angenehm wäre, daß der heilige Vater jene Funktion abhalte, um welche die Einwohner von Savona so dringend und wiederholt bäten, und ob man unter jenen nicht glücklichen Umständen ruhig und ohne Störung sie ausführen könnte. Der König gab mir zur Antwort, daß er es nicht allein gern sähe, wenn Seine Heiligkeit jene heilige Handlung vornehme, sondern daß er auch in Person ihr beiwohnen wolle; und gab mir die Versicherung, daß alles mit der größte Ruhe und zur öffentlichen Erbauung geschehen könnte. Nachdem ich von diesem Monarchen die größten Beweise seiner allerhöchsten Huld, die er mit dem ehrenvollen Namen Freundschaft belegte, erhalten hatte, reiste ich von Alexandria ab, und in Genua angekommen stattete ich den Bericht über die Erledigung meines Auftrages ab; (3) daher wurde die Reise nach Savona beschlossen, der Tag jedoch noch nicht festgesetzt. Später kam der König selbst mit dem Herzog und der Herzogin von Modena, seiner Tochter, nach Genua, um dem heiligen Vater ihre Ehrerbietung zu erweisen, und ihm alle Beweise ihrer aufrichtigen Hochachtung und ihrer kindlichen und zärtlichen Verehrung zu geben. Einige Tage nach seiner Ankunft in Genua empfing der Papst durch einen österreichischen General ein Schreiben des Königs Joachim Murat, voll Beschwerden und heftigen Vorwürfen über seine Abreise von Rom mit der Drohung, daß wenn der Papst nicht bald zu seinem Stuhle zurückkehren würde, der König Rom, und den übrigen Kirchenstaat besetzen würde. Der Papst trug mir auf, die Antwort an den Minister jenes Souverains abzufassen. Ich hielt zwar die Rechtfertigung des Verhaltens des heiligen Vaters bereit, zögerte aber mit der Absendung dieses Schreibens um zu sehen, welche Wendung die Dinge nehmen würden, und durch die Niederlage des Königs Joachim wurde es unnütz. Derselbe hatte in jenen

Tagen endlich die Maske abgelegt, und durch ein Proklam gewissermaßen allen Fürsten Italiens den Krieg erklärt, und alle Völker dieser Halbinsel zu einem offenen und gewaltsamen Aufstand zu bewegen gesucht. Dieses Proklam war in den gewöhnlichen emphatischen und revolutionären Ausdrücken abgefaßt:

„Italiener! Die Stunde hat geschlagen, wo die hohe Be„stimmung Italiens erfüllt werden muß. . . . . Die Vorsehung „ruft euch endlich auf, eine unabhängige Nation zu seyn . . . . „Von den Alpen bis zur Meerenge von Scylla erschalle Ein „Ruf — Unabhängigkeit Italiens!"

Diese Proklamation wurde jedoch mit der kältesten Gleichgültigkeit von den Völkern Italiens aufgenommen. Wenn dieselbe von einem Fürsten aus einer italienischen Familie ergangen wäre, die entweder eine noch jetzt in Italien regierende wäre, oder ehemals große Macht besessen hätte, wie die Colonna, Orsini und Doria, so hätten sie, obgleich ungerecht, da sie andere legitime Fürsten ihrer Staaten und Besitzungen zu berauben beabsichtigte, nichts destoweniger in unsern Tagen die Vaterlandsliebe und den Nationalstolz der Italiener reizen, und ihnen Vertrauen einflößen können. Welches Vertrauen konnten sie aber in den Sohn eines Bürgers von Cahors, und in den Schwager von Napoleon Bonaparte setzen, welcher letztere vor wenigen Tagen, den großen Mächten Europas zum Trotze, durch ein Wagestück, dessen jener außerordentliche Mann allein fähig war, den kaiserlichen Thron von Frankreich wieder bestiegen hatte? Ohngeachtet dieses Proklams des Königs Joachim und der Bemühungen seiner Agenten, blieb Rom und der Kirchenstaat ruhig, und seiner Regierung getreu. Die Staats-Giunta, die der Papst vor seiner Abreise ernannt hatte, entsprach vollkommen dem Vertrauen, das der heilige Vater in sie gesetzt hatte, und erwarb sich das Lob ihres Fürsten so wie der Bevölkerung. Eine einzige Handlung dieser Giunta erregte einige Verwunderung im Auslande. Diese war die Gefangennehmung und Einkerkerung in die Engelsburg des berüchtigten Cardinals Maury, Bischofs von Montefiascone. Ich halte es daher für nothwendig davon zu sprechen, und dem Publikum kurz und mit der größten

Aufrichtigkeit zu eröffnen, wer der Cardinal Maury war, und wie er ein solches Schicksal verdient hatte. Er war zu Vaureas in der Gegend von Carpentras und als Unterthan des heiligen Stuhls geboren worden. Noch jung begab er sich nach Paris, wo er sich durch sein Rednertalent auszeichnete, und durch die Protektion der Philosophen, die damals so großen Einfluß in jenem Reiche hatten, ein Benefizium erhielt, und sogar vor dem Hofe predigte. Im Jahr 1789 wurde er zum geistlichen Deputirten bei den General-Staaten erwählt, und als sich diese in die National-Versammlung verwandelt hatten, vertheidigte er in dieser Versammlung mit nicht gewöhnlicher Beredsamkeit, großem Muth, und nicht ohne Gefahr ein Opfer der Volkswuth zu werden, die heiligen Rechte des Altars und Thrones. Da er sich hierdurch verdienter Weise eine große Berühmtheit erworben hatte, so wurde er vom unsterblichen Pius VI. nach Rom berufen, nach dem Tode des Kaisers Leopolds II. als außerordentlicher Nuntius zur Wahlversammlung nach Frankfurt gesandt, und bald darauf bei einer allgemeinen Promotion mit der Cardinalswürde beehrt. Diese Promotion Maurys gefiel jedoch dem römischen Volke, das einen feinen Takt hat und die Eigenschaften und den Charakter derjenigen zu riechen scheint, die befördert werden, gar nicht, und in einem satyrischen Sonette, das bei dieser Gelegenheit über die Eigenschaften der neuen Cardinäle verbreitet wurde, hieß es von Maury, er sey ein unstäter und unzuverläßiger Fuchs. (Una Volpe raminga e mal sicura.)

Während einiger Jahre war er ein eifriger Anhänger der bourbonischen Prinzen, und nach der Erhebung Pius VII. auf den päpstlichen Stuhl äußerte er sich immer heftig gegen das Benehmen des neuen Papstes, der sich mit der französischen Republick versöhnt hatte, und tadelte in allen seinen Reden bitter das im Jahre 1801 zwischen dem heiligen Stuhl und dem ersten Consul Napoleon Bonaparte abgeschlossene Concordat. Als er diesen aber zum Kaiser der Franzosen erhoben, und in dieser Eigenschaft fast von allen europäischen Mächten anerkannt sah, bewies Maury, daß er in der That jener unstäte und unzuverläßige Fuchs sey, wie ihn der satyrische Dichter scherzhaft genannt hatte. Er wandte sich an den neuen Kaiser, und in

einem Schreiben voll Schmeichelei, erkannte ihn für seinen Souverain, und dann bat er ihn um die Erlaubniß nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Nachdem er dieß erlangt, verließ er seine bischöfliche Residenz zu Montefiascone, und eilte nach Paris um zu intriguiren. Er wurde gut von Napoleon aufgenommen, jedoch nicht, weil dieser ihn achtete oder ihm vertraute, sondern weil er sehr gut einsah, daß Maury der Mann war, der ihm bei Ausführung seiner Entwürfe in Rücksicht der Kirchendisciplin nützlich werden konnte; da er ihm stets unterwürfig und allen seinen Winken und Befehlen gehorsam, und aus zu großer Gewissenhaftigkeit gewiß auch nicht zu ängstlich seyn würde, dieselben in Ausführung zu setzen. Auch betrog sich Napoleon nicht. Als dieser Kaiser einige Bisthümer des päpstlichen Staates aufzuheben, und sie mit den nahgelegenen Sprengeln zu vereinigen unternahm, so drängte sich Maury in die Verwaltung derjenigen ein, die an seine Diöcese von Montefiascone gränzten; als der Cardinal Fesch weise, und den heiligen Canons gemäß, das Erzbisthum von Paris ausschlug, hatte Maury, dem dasselbe nachher angeboten wurde, keinen Anstand es anzunehmen, sich zum Capitels-Vikar ernennen zu lassen, und jenes Erzbisthum zu verwalten, ohne auf die Ermahnungen und Befehle zu achten, die ihm Pius VII. in einem Breve aus Savona hatte zukommen lassen; als auf Befehl Napoleons viele Bischöfe Frankreichs und des italienischen Königreichs sich nach Paris begaben, und in eine Aßemblee versammelten, die uneigentlich ein National-Concilium genannt wurde, zeigte sich Maury als eifriger und fanatischer Beförderer und Vertheidiger aller Anmaßungen des Kaisers zum größten Aergerniß der Guten, und bis zum Ekel anderer Bischöfe, die zwar auch Höflinge, jedoch nicht so verwegen und anmaßend waren; als ferner der gute Pius VII., durch die bösen Rathschläge Anderer hintergangen und verführt, die Artikel jenes absurden Concordats von Fontainebleau vom 25ten Januar 1813 unterschrieb, und alle Guten darüber seufzten, lobte Maury denselben in einem Mandement, auf eine widrige und boshafte Weise; und endlich als dieser vortreffliche Papst seinen Fehler anerkannte und jenen Akt, der so verderblich für die Kirche gewesen wäre, widerrief

und als null und nichtig erklärte, eilte Maury nach Fontainebleau um den Papst zu überreden, die Artikel jenes Concordats aufrecht zu halten und vollziehen zu lassen. Als er zur Audienz kam, sprach er mit solcher Verwegenheit und Frechheit, daß der geduldige und so sanftmüthige Pius VII. von seinem Sitz aufstand, und obgleich noch von der überstandenen Krankheit geschwächt, ihn beim Arm nahm, bis an die Thüre des Zimmers zog, hinausschob, und unwillig die Thüre zuschloß. Während Maury nun hoffte, von Napoleon den Lohn für seine ärgerlichen Handlungen und für so viele Schmeicheleien und Niederträchtigkeiten zu erhalten, fiel dieser Monarch, den er als seinen Beschützer betrachtete, und er selbst wurde ein Gegenstand der Geringschätzung und Verachtung aller Partheien. Nach seiner Befreiung nahm Pius VII., sobald er nach Italien gekommen war, dem Maury die Verwaltung seines Bisthumes von Montefiascone, und ernannte zum Administrator desselben, den Bischof von Cervia, Mansignor Gazzola, der später sein Nachfolger, und Cardinal wurde. Als Maury bald darauf, gewissermaßen aus Frankreich verjagt, selbst nach Rom kam, so wurde ihm sogleich auf Befehl des Papstes angekündigt, daß er es nicht wagen sollte, weder sich diesem vorzustellen, noch bei den Consistorien und Capellen, oder den Congregationen, deren Mitglied er war, so wie bei keiner Versammlung der Cardinale sich einzufinden. Diejenigen, die für die Beobachtung der Kirchendisciplin eiferten, wünschten schon damals, daß das verwegene und schismatische Verhalten dieses Cardinals nicht ungerügt bleiben, und daß ein Beyspiel schwerer Strafe gegen eine Person von erhabenem Range, zur Warnung der niedern Geistlichkeit, gegeben werden möchte, und damit auch die katholische Welt erführe, welche Strafe jene Bischöfe und Priester verdient hätten, die sich im Auslande, und besonders in Frankreich einer schismatischen Eindrängung in geistliche Benefizien schuldig gemacht hatten, und die wegen der vielen Hindernisse, welche der rechtmäßigen päpstlichen Jurisdiktion entgegen gestellt werden, nicht bestraft werden konnten. Als dieser Wunsch der Gutgesinnten Pius VII. bekannt wurde, der mit Recht gegen den Cardinal Maury aufgebracht war, so fand er ihn billig, und trug

mir auf, alle Papiere zu sammeln, die denselben betreffen könnten, um nachher zu bestimmen, welcher Entschluß zu fassen wäre, und diese Papiere dem Monsignor Caprano, zur Zeit Cardinal, und dem Monsignor Invernizzi einzuhändigen, damit diese untersuchen könnten, ob sich in ihnen hinlängliche Gründe vorfänden, einem Cardinal einen formellen Prozeß zu machen. Maury lebte indessen unbeachtet, bis sich der Papst wegen des Durchzugs der neapolitanischen Truppen aus Rom entfernte, und die Nachricht anlangte, daß Napoleon von neuem den kaiserlichen Thron in Frankreich bestiegen hätte. Jetzt fing Maury an von neuem sich laut auszusprechen, und seine Abneigung gegen die Person des Papstes und gegen Rom zu veröffentlichen, und war so unklug seine Absicht bekannt zu machen, nach Frankreich zurückkehren zu wollen. Die Staats-Giunta sandte deßhalb eine Depesche an mich, worin sie einen ausführlichen und getreuen Bericht über die Absichten und das Benehmen des Cardinals Maury abstattete; sie bemerkte sehr klug, wie viel Unheil derselbe in Paris anstiften könnte, und machte den Verschlag, seine Abreise von Rom zu verhindern, und ihn zu größerer Sicherheit in die Engelsburg einzuschließen. Ich las diesen Bericht dem Papst vor, der alles vollkommen billigte, was die Giunta vorgeschlagen hatte, und auf meine Bitten nur erlaubte, bei der Antwort hinzuzufügen, daß, wenn es möglich wäre Maury irgend anderswo unter sicherer Verwahrung zu halten, man das Aufsehen und Geschwätz vermeiden möchte, welches die Einschließung eines Cardinals in eine Festung sicherlich unter dem Publikum verursachen würde. Die Giunta jedoch, aus Gründen, die ich als ganz gerecht ansehen muß, hielt dafür, ihren ersten Entschluß in Ausführung zu setzen: sie ließ den Cardinal gefangen nehmen, und sogleich in die Engelsburg bringen. Nach unserer Rückkehr befahl mir der Papst, Dokumente und Nachrichten über den Prozeß gegen den berüchtigten Cardinal Coscia aufzusuchen, und nachdem er das Gutachten des Monsignors Caprano und Invernizzi vernommenhatte, welche beide einstimmig der Meinung waren, daß man ohne Bedenken einen formellen Prozeß einleiten könnte, ernannte deßhalb der Papst unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses eine Congregation

angesehener Cardinäle. Man wählte zum Sekretär dieser Congregation den Monsignor Belli, Erzbischof von Nazianz, der ein ausgezeichneter Canonist war, und es wurden auch andere bei der Regierung angestellte Personen bestimmt, um den Prozeß, und was daraus folgen sollte, zu leiten. Während man nun überlegte, wie die Befehle des Papstes in Ausführung gesetzt werden sollten, kehrte der Cardinal Consalvi von Wien zurück, und der Prozeß wurde aus mir unbekannten Gründen nicht nur nicht fortgesetzt, sondern Maury aus seiner Gefangenschaft in der Engelsburg entlassen, und erhielt bald darauf die Erlaubniß allen kirchlichen Funktionen, Consistorien und jeder andern Cardinal-Repräsentenz beizuwohnen.

Nun fahre ich in der Erzählung dessen fort, was während des Aufenthalts Pius VII. in Genua vorfiel. Am Himmelfahrtstage, der in diesem Jahre auf den 4ten Mai fiel, wurde die gewöhnliche päpstliche Capelle in der Kirche zur Verkündigung Maria gehalten, und nachdem der Papst dem Hochamte beigewohnt hatte, wurde er unter Vorgang des heiligen Collegiums in Prozession in einem Tragsessel über den Platz, in einen der Kirche gegenüber liegenden Pallast getragen, wo er vom Balkon dem unzähligen von allen Seiten herbeigeströmten Volke den päpstlichen Segen ertheilte: ein großartiges Schauspiel, das nur selten in auswärtigen Ländern gesehen wird. Am 8ten desselben Monats begab er sich von Genua nach Savona. Diese 35 italienische Millien lange Reise konnte einem feierlichen und prachtvollen Triumphzuge verglichen werden. Die ganze Straße war mit einer Menge Menschen angefüllt; alle Fenster der vielen Ortschaften, durch die wir kamen, waren reich geschmückt und mit unzähligen Zuschauern besetzt. Von Strecke zu Strecke waren Triumphbögen errichtet, und Bäume in Aleen gepflanzt, die man so eben für diese erfreuliche Gelegenheit dorthin versetzt hatte. Das Zujauchzen und das Freudengeschrei der Menge, welche den Segen verlangte, betäubte die Luft, so daß der Donner der Mörser, die Musikbanden, und das Festgeläut der Glocken kaum hörbar waren. Bei der Annäherung an Savona, einer Stadt welche verschiedene ruhmvolle Epochen Italiens ins Gedächtniß ruft, erfreut und erhebt sich das Herz jedes Italieners,

der seine Nation liebt. In dieser nicht großen Stadt ist Julius II. der Kirche geboren worden, der dem berühmten 16ten Jahrhundert den Aufschwung gab, die große Idee faßte, die Peterskirche auf eine Weise zu erneuern, daß kein ähnlicher Tempel existirt hätte, noch in andern Jahrhunderten entstehen könnte; und der durch seine großen Entwürfe und seinen thätigen Schutz zu dem Wiederaufblühen der Wissenschaften und schönen Künste, welche damals unser Italien zur Lehrerin aller andern Nationen machten, so viel beitrug. Eben dieses Savona hatte wenige Jahre früher der Schifffahrt einen Columbus, den glücklichen Entdecker einer neuen Welt, gegeben: dennoch erwieß diesen beiden großen Söhnen Savonas weder Italien noch Europa die gebührende Gerechtigkeit, indem sie zuließen, daß zwei glückliche Florentiner, Johann von Medicis, später Papst Leo X. und Americo Vespucci einen großen Theil ihres Ruhms sich widerrechtlich zueigneten, und der erste dem Jahrhundert, und der zweite dem neuentdeckten Welttheil seinen Namen gab.

Der heilige Vater stieg zu Savona in der bischöflichen Wohnung, woselbst er lange als Gefangener gelebt hatte, ab. Am folgenden Tage hörten wir unvermuthet den Donner des schweren Geschützes, und als der Papst fragte, was dieß zu bedeuten habe, erfuhren wir, daß der König Viktor ankäme, der in einem Pallast der bischöflichen Wohnung gegenüber sein Quartier nahm. Der Papst beschloß sogleich demselben eine angenehme Ueberraschung zu machen, und ihn zu besuchen, indem er zu Fuß über den Platz ging. Der König, kaum aus dem Wagen gestiegen, richtete gleichfalls seine Schritte nach der Wohnung des Papstes, so daß sie sich zur beiderseitigen angenehmen Ueberraschung mitten auf dem Platze begegneten. Der König und seine Tochter, die Herzogin von Modena, die ihn begleitet hatte, fielen auf ihre Knie mit der tiefsten Demuth und allen Zeichen einer außerordentlichen Verehrung, um dem heiligen Vater die Füße zu küßen, und während dieser bemüht war, sie aufzuheben, brach die herbeigeströmte und von diesem erbaulichen Schauspiel bewegte und gerührte Menschenmenge unter Thränen und Schluchzen in ein Geschrei der Freude und des Beifalls aus. Die göttliche Vorsehung wollte so, daß der

Papst auf demselben Platz, wo man die Gensdarmen gesehen hatte, ihn auf das Strengste zu bewachen und die Gläubigen zu hindern sich ihrem allgemeinen Vater und Hirten zu nähern und mit ihm zu sprechen, von dem Souverain desselben Orts diese großen und öffentlichen Ehrenbezeugungen und Beweise von Ehrfurcht erhielt. Am 10ten begab sich der Papst mit einem großen Gefolge von Savona zur Kirche der barmherzigen Mutter Gottes, und verrichtete dort die so sehnlichst gewünschte feierliche Handlung. Nach dem Hochamt begab er sich in eine kleine unterirdische Capelle, durch die ein kleiner Bach fließt, und wo die heilige Jungfrau am 18ten März 1536 einem guten Greise Namens Antonio Botta erschienen war. Daselbst befindet sich ein einziger Altar mit der wunderthätigen Mutter-Gottes-Bildsäule, welche von dem heiligen Vater mit den gewöhnlichen Ceremonien gekrönt wurde. Diese Capelle ist so eng, daß in derselben der Papst, welchem einige Prälaten und 10 Cardinäle am Altar beistunden, dann an beiden Seiten des Altars und demselben gegenüber der König Victor, die Herzogin von Modena, Maria Luise von Bourbon, damals Königin von Hetrurien genannt, mit dem Infanten D. Ludovico und seiner Schwester kaum Platz fanden. Auf der Treppe die zu der Capelle führt, standen die Damen und Herren des Hofes aus dem Gefolge jener Fürsten. Obgleich alle Feierlichkeiten und Ehrenbezeugungen, die auf dieser Erde der Jungfrau Maria erwiesen werden, im Vergleich mit den außerordentlichen Verdiensten der Mutter Gottes zu nichts werden, so kann man doch nicht ableugnen, daß jene heilige Handlung an einem entlegenen und wilden Orte, durch die Versammlung so vieler angesehener Personen erhaben und majestätisch wurde. Ich machte darüber folgende Betrachtung. Der Kaiser Napoleon, der wohl wußte, wie viel es zum glücklichen Ausgange einer Unternehmung beiträgt, wenn man, um seinen Anhängern Muth einzuflößen, und die Menge zu täuschen, sich als des guten Ausgangs versichert stellt, erließ am 13ten März aus Lyon, gleichsam als wäre er schon von neuem im Besitze des kaiserlichen Thrones von Frankreich ein Dekret, wodurch er die Pairs- und Repräsentanten-Kammern auflößte, und den Wahlkollegien der verschiedenen De-

partementen anbefahl, sich im folgenden Mai in Paris zu versammeln, um die Constitution zu verbessern und zu modificiren, und der Krönung seiner kaiserlichen Gemahlin und seines Sohnes, die damals in Wien waren, und genau bewacht wurden, beizuwohnen. (4) Ich dachte damals, wie ich oben angedeutet habe, daß gerade in diesem Monate dem Willen Gottes gemäß, nicht eine Fürstin dieser Welt, obgleich sie die Tochter mächtiger Monarchen war, sondern ein wunderthätiges Bild der himmlischen Königin durch den Statthalter Jesu Christi auf dieser Erde in Gegenwart von souverainen Fürsten und andern erlauchten Personen feierlich gekrönt werden sollte.

Am 12ten Mai kehrte der Papst von Savona nach Genua zurück, und da in diesem Jahre das Pfingstfest auf den 14ten eben dieses Monats fiel, so fand die päpstliche Capelle in eben derselben Kirche zu Mariä Verkündigung statt. Der heilige Vater erhielt in Genua einen Besuch von der bekannten Prinzessin von Wallis, die später als Königin von England dorthin zurückkehrte, um dem befremdenden und ärgerlichen Prozeß wegen ehelicher Untreue beizuwohnen. Dieser Prozeß, in Vereinigung mit dem eben so sonderbaren, der im Jahre 1786 wegen des Halsbandes gegen den Cardinal Rohan zu Paris statt fand, wird unsern Nachkommen die Immoralität unserer Zeit, und die heimlichen schändlichen Ränke der Feinde der Thronen offenbaren, um die einst so verehrte Majestät der Monarchen vor allen Völkern zu erniedrigen. Die Genueser wünschten sehr, daß der Papst bis zum Frohnleichnamsfest in ihrer Stadt sich aufhalten möchte, und hatten vor, große und prächtige Feierlichkeiten zu halten; aber der heilige Vater beschloß, nachdem er Nachricht von den ersten Niederlagen des neapolitanischen Heeres unter Joachim Murat erhalten hatte, bevor die Jahreszeit weiter vorrückte, zu seinem Stuhl zurückzukehren.

Der Aufenthalt Pius VII. in Genua war eine jener ruhmvollen und tröstlichen Epochen, welche die göttliche Vorsehung von Zeit zu Zeit ihrer Kirche verschafft, um zu zeigen, daß sie zwar öfters Drangsale und Verfolgungen duldet, und zuläßt, welche diese ihre geliebte Braut betrüben und ängstigen; aber wenn sie es will, und zur Ermuthigung und zum Trost der

Gläubigen, wie zur Beschämung und Bekehrung ihrer Feinde für nützlich erachtet, diese ihre Braut in den Augen der Welt mit neuem und herrlicherem Glanze wieder sich erheben läßt.

Pius VII. hatte in Genua, wie ich schon erwähnt habe, den größten Theil des heiligen Collegiums um sich. Ihm war dahin auch das diplomatische Corps gefolgt, zu dem sich noch ein russischer vom Kaiser Alexander an ihn abgesandter Minister gesellte, und ihm ward von Fürsten und Monarchen, und andern Großen dieser Erde aufgewartet. Bei dem erlauchten Adel dieser großen Stadt, und dem geehrten Handelsstande fanden die Cardinäle eine großmüthige Gastfreiheit, da sie von diesen mit dem größten Wohlwollen, das nicht von der höchsten Hochachtung für ihre Würde getrennt war, aufgenommen wurden. Alles beiferte sich, den Papst zu verehren, und ihm alle mögliche Ehrerbiethung zu beweisen. Der Enthusiasmus, und ich möchte sagen, die heftige Begierde des Volkes, den Papst zu sehen, ihm die Füße zu küssen, und seinen Segen zu erhalten, war unaussprechlich. Eines Tages, als Pius VII. im Begriff war auszugehen, und an die Thüre eines Vorzimmers gekommen war, fing der Vorhang dieser Thüre, der auf die Seite gezogen war, plötzlich an sich zu entfalten, und es kam ein Frauenzimmer, dem Anscheine nach von Stande, aus demselben hervor, das sich in diesen Vorhang versteckt und eingewickelt hatte, um nicht abgewiesen zu werden, bevor der Papst ausging, und um ihm die Füße küssen zu können. Diese gute Frau konnte nun ihrem frommen Wunsche zum frohen Erstaunen aller Anwesenden, die sich kaum des Lachens enthalten konnten, genug thun. Ich muß hier ferner zum Ruhme des genuesischen Volks eine Bemerkung mittheilen, die ich auf dieser Reise durch verschiedene Städte Italiens gemacht hatte. Unter der Menge, die überall den Wagen, worin sich der Papst befand, umringte, und ihm außerordentliche Beweise von Hochachtung und Verehrung gab; erblickte ich bei diesen Bezeugungen der Freude in einigen Gesichtern einen grimmigen Zorn, und ein gezwungenes und gleichsam höhnisches Lachen; aber in Genua war dieses nicht der Fall; hier erblickte man deutlich auf den Gesich-

tern aller Menschen-Classen die Freude, das Oberhaupt der Kirche in ihren Mauren zu sehen.

Am Morgen des 18ten Mai's reisten wir von Genua ab. Der Papst hatte beschlossen, sich von Genua nach Alexandria zu begeben, und dann über Piacenza, Parma, Modena und Florenz in schneller Reise nach Rom zurückzukehren, um die große Hitze zu vermeiden, die auf seine Gesundheit nachtheilig zu wirken pflegte; auf die dringenden und liebevollen Bitten des vortrefflichen Königs Victor aber entschloß er sich vorher nach Turin zu gehen. Er langte daselbst in der Nacht vom 19ten auf den 20ten an. Eine Station vor dieser Residenz trafen wir den König in Person, der dem Papst bis dahin entgegengekommen war. Dieser stieg in den königlichen Wagen, und setzte seine Reise so in der Mitte einer großen Volksmenge, die sich aus den nahegelegenen Ortschaften daselbst versammelt hatte, fort. Die ganze Straße war von großen Lampen, die man an den Bäumen längst derselben befestigt hatte, erleuchtet. Turin selbst, von dem man sagen kann, daß es symmetrisch erbaut sey, war gleichfalls prachtvoll erleuchtet, und gewährte bei dieser Gelegenheit einen überraschenden Anblick, den man nicht leicht anderswo zu sehen bekommt. Durch die ganze Stadt, und auf dem Platze vor dem königlichen Schlosse war eine große Zahl Cavallerie und Fußvolk aufgestellt, welche dem Papst bei seinem Vorbeikommen alle militärischen Ehrenbezeugungen erwies. Der Papst wohnte im königlichen Schlosse, und ward mit königlicher Pracht bewirthet. Während der drei Tage, die er sich in Turin aufhielt, war immer ein außerordentlicher Zudrang von Menschen, die ihm die Füße küßen, und seinen Segen erhalten wollten. An einem dieser Tage war das Gehäuse, in welchem sich das heilige Schweistuch befindet, geöffnet, und dieses der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt. Am folgenden Tage wurde dasselbe vom Papst unter dem Beistande verschiedener Bischöfe wieder in sein Gehäuse verschlossen, und der heilige Vater und der König Victor versiegelten es mit ihren Siegeln.

Die göttliche Vorsehung bediente sich dieser Reise Pius VII., um ein Unternehmen zu Stande zu bringen, das

schon im vergangenem Jahre angefangen worden war, und welches verschiedenen Kirchen Italiens, die während der letzten Verfolgung eine traurige und ärgerliche Verfinsterung erduldet hatten, ihr voriges Ansehen und ihren alten Glanz wiedergab. Ich habe in meinen Denkwürdigkeiten, und in der Geschichte meiner beiden Reisen nach Frankreich erzählt, daß Pius VII., nachdem er gewaltsam seinem Sitze entrissen und nach Savona geführt worden war, von verschiedenen Seiten sowohl von Cardinälen als Bischöfen mit Briefen und Bitten bestürmt ward, er möchte die Geistlichen, die vom Kaiser Napoleon zu verschiedenen erledigten bischöflichen Kirchen, sowohl in Frankreich als auch in Italien ernannt worden waren, bestätigen, und ihnen die kanonische Institution ertheilen. Dieser vortreffliche Papst, der den Mann, der die Besitzungen der römischen Kirche auf eine ruchlose Weise usurpirt, und durch ein unerhörtes Attentat den Nachfolger des heilgen Peters, den Statthalter Christi, von seinem Sitze vertrieben hatte, für unwürdig hielt, länger eine besondere Gunst des heiligen Stuhls, wie die Bewilligung zu den erledigten bischöflichen Kirchen zu ernennen ist, zu genießen, blieb fest und standhaft bei dem gefaßten Entschluß, die Ernennungen des Kaisers für die Kirchen von Frankreich und Italien nicht mehr zu bestätigen, wenn ihm nicht vorher die schuldige Genugthuung gegeben, und das der ganzen katholischen Welt gegebene Aergerniß nicht auf irgend eine Weise wieder gut gemacht worden wäre. Es war zu dieser Zeit, daß Napoleon auf den Rath des Cardinals Maury, wie dieser sich dessen rühmte, durch seine sogenannten Minister des Cultus den Capiteln der verschiedenen erledigten Cathedralkirchen insinuiren ließ (ein Wort, das in dem Munde des Kaisers mit Befehlen gleich bedeutend war), diejenigen zu Capitular-Vicarien zu ernennen, die von ihm zu den erledigten Bischofssitzen ernannt worden waren, und dieß geschah auch beynahe allenthalben. Pius VII. erkannte und sah sogleich die traurigen Folgen voraus, welche diese vorgebliche Institution von Geistlichen mit bischöflicher Gewalt haben könnte, da sie indirekt den heiligen Stuhl des Rechts beraubte, die Bischöfe und Hirten der Diöcesen zu bestätigen; und obgleich in Savona gefangen schrieb er an den Cardinal Maury, an den Archidiakon

der Metropolitan-Kirche zu Florenz, Averardo Corboli, und an den Abbé Dastros, Capitular-Vikar der Metropolitan-Kirche von Paris, drei Breven, in welchen er aus seiner obersten Gewalt als Bewahrer der heiligen Canons offen erklärte, daß diese vorgebliche Wahl derjenigen zu Capitular-Vicarien, die zu den bischöflichen Stühlen ernannt worden, und ihre Verwaltung der Diöcesen, offenbar den heiligen Gesetzen der Kirche und der bestehenden Kirchendisciplin zuwider wären. Diese päpstlichen Breven brachten die Wirkung hervor, die man unter jenen Umständen hoffen konnte. Verschiedene Domherren der erledigten Cathedral-Kirchen wollten, ohngeachtet der strengen Befehle und Drohungen von Seiten der Regierung, die eingedrungen Capitular-Vicare, die auf Rath und Antrieb der kaiserlichen Minister erwählt worden waren, nicht anerkennen. Napoleon hierdurch erzürnt, schritt zu strengen Maßregeln gegen den Papst und gegen alle diejenigen, die er in Verdacht hatte, an der Abfassung und Bekanntmachung jener Breven Antheil gehabt zu haben, und ließ drei Cardinäle, einige Prälaten und verschiedene Domherren der Kirchen Italiens fest nehmen und in Gefängnisse bringen.

Bei diesen Gewaltthätigkeiten bediente sich Napoleon zu gleicher Zeit einer List, um sein Benehmen unter diesen Umständen, auf eine gewisse Weise zu rechtfertigen, und wollte von den Kirchen Italiens eine öffentliche Billigung seiner Handlungen erhalten, um dem unterdrücken und unschuldigen Pius VII. die Schuld der Unruhen, die durch diese Streitigkeiten entstanden waren, allein beimessen zu können. Er ließ daher das Capitel der Metropolitan-Kirche von Paris sich erheben, und von demselben eine Erklärung (Adresse genannt) bekannt machen, in welcher diese Capitular-Höflinge die Lehren und Grundsätze der sogenannten gallikanischen Kirche hoch erhoben, Napoleon für den allmächtigen Beschützer derselben erklärten, sich rühmten die vier Propositionen des französischen Clerus, die in der immer denkwürdigen Aßemblee von 1682 proklamirt worden, anzunehmen, und bis in den Tod vertheidigen zu wollen, und emphatisch das Recht der Capitel erzbischöflicher und bischöflicher Kirchen vertheidigten, einen Capitular-Vikar zu ernennen, der während der

Vacanz dieser Kirchen die rechtmäßige Gerichtsbarkeit ausübte, ein Recht, das, wie sie sagten, ihnen keine Obergewalt der Kirche nehmen oder beschränken könnte. Nachdem diese Erklärung oder Adresse publicirt worden war, erließ Napoleon an die Präfekten der Departementer in Italien den Befehl, zu insinuiren, was wie ich eben gesagt habe, in seinem Munde mit Befehlen gleichbedeutend war, daß die italienischen Bischöfe und Capitel eine ähnliche Erklärung publiciren sollten, indem sie der Erklärung des Capitels der Metropolitan-Kirche von Paris beistimmten, und den in derselben ausgesprochenen Grundsätzen huldigten. Die Minister Napoleons, denen er seine Thätigkeit und Energie einzuflößen wußte, befolgten seine Befehle mit der größten Wärme und mit Eifer, indem sie nach dem verschiedenen Charakter und der Gemüthsart der Personen, weder Versprechungen, noch Drohungen, noch Gewalt, noch irgend eins von jenen Mitteln unterließen, die denen nie fehlen, welche die Macht in Händen haben, und alsbald las man in den Zeitungen die Erklärungen oder sogenannten Adressen vieler Bischöfe und Capitel Italiens, in welchen diese entweder ausdrücklich, oder indirekter Weise der Erklärung der Metropolitan-Kirche von Paris beipflichteten, indem sie deren Grundsätze und auch die vier bekannten Artikel der Assemblee von 1682 für die ihren erkannten. Alle diese Erklärungen wurden in eine Sammlung gebracht, und im Jahre 1811 zu Mailand gedruckt und herausgegeben. Diese Publikation verursachte ein großes Aergerniß, und erregte, möchte ich sagen, einen allgemeinen Abscheu. Die guten Katholiken von Frankreich, und jene ausgezeichnete Geistlichkeit, die damals beynahe jedes National-Vorurtheil in Rücksicht auf die Kirchendisciplin aufgegeben hatte, konnten sich nicht überzeugen, daß diese Erklärungen das Werk italienischer Bischöfe und Capitel wären, und ließen mich mehr als einmal im geheim in meiner Gefangenschaft befragen, ob sie denselben Glauben beimessen könnten. Hieraus kann jeder leicht begreifen, wie sehr diese Erklärungen das väterliche Herz Pius VII. und die Gemüther so vieler Cardinäle, und von ihren Sitzen entfernter Bischöfe, die entweder deportirt, oder in Gefangenschaft waren, ergreifen mußten. Wer die Kirchengeschichte auch nur oberflächlich kannte,

konnte sehr wohl voraussehen, daß bei dieser gegen die Kirche erregten Verfolgung selbst einige Stützen des Heiligthums erschüttert und vielleicht sogar umgestürzt werden würden, oder um mich deutlicher auszudrücken, daß einige Bischöfe und Priester nicht die hinlängliche Festigkeit und Standhaftigkeit haben würden, den wiederholten Angriffen der Uebermacht, und den verführerischen Künsten einer auf Umwegen schleichenden und trügerischen Hofpolitik zu widerstehen. Ja, leider hat es in der Kirche nie an Bischöfen und Priestern gefehlt, welche den Willen des regierenden Fürsten zur Regel und zum Gesetze ihres Verhaltens machten, und Hofprälaten genannt wurden, und welche von den Zeiten Constantins des Großen bis jetzt noch immer Nachfolger und Nachahmer an den fürstlichen Höfen gehabt haben. Es fehlte gleichfalls nicht an andern zwar weniger als diese schuldigen, aber darum der Kirche nicht weniger schädlichen Prälaten, die, nach dem poetischen Ausdrucke Tertullians, in friedlichen und ruhigen Zeiten in ihren Gesinnungen und Reden einen hohen geistlichen Muth zeigen; aber wenn die Kirche von einer weltlichen Macht angegriffen wird, so gewahrt man bei ihnen eine sonderbare Verwandlung, und sie werden aus muthigen Löwen plötzlich zu furchtsamen Hirschen. Man konnte also, wie ich schon gesagt habe, leicht voraussehen, daß sich unter den Bischöfen und Capiteln Italiens einige finden würden, die nur zu sehr das von jenen Prälaten, die entweder schmeichlerische Höflinge oder schwach und furchtsam waren, gegebene Beispiel befolgen würden; aber nie war es zu glauben, daß in dem vom Himmel so begünstigten Italien, wo derselbe den Hauptsitz seiner Religion errichtet hat, in Italien, welches das Glück hat, dem Schooße der römischen Mutterkirche nahe zu seyn, um die reine Milch der gesunden himmlische Lehre einzusaugen, daß in diesem Italien sage ich, sich viele Bischöfe und Capitel gefunden hätten, die einer so schimpflichen Schwäche, um nicht zu sagen verbrecherischen Abtrünnigkeit sich schuldig machten. Wie konnte man ferner sich bereden, daß die Bischöfe und die Geistlichkeit Italiens die Aussprüche des heiligen Stuhls und aller Bischöfe, ihrer Vorgänger, verlassen würden, um sich für die im Jahre 1682 von höfischen Bischöfen aufgestellten Meinungen zu

erklären, die erfunden worden waren, um einem mächtigen Monarchen gefällig zu seyn, der gegen den ehrwürdigen Diener Gottes, der Papst Innocenz XI. erzürnt war, und welche mehrere Päpste feierlich verworfen hatten? Hierzu füge man noch, daß durch jene Erklärungen und unter jenen Umständen Pius VII. der in Gefangenschaft schmachtete, stillschweigend verleumdet ward, als hätte er gleichsam die Capitel ihrer Rechte berauben wollen, während er im Gegentheil ihr Beschützer und Vertheidiger war. Denn indem Napoleon die Capitel zwang, denjenigen zu ihrem Capitular-Vikar zu wählen, den er zum Bischof ernannt hatte, beraubte er sie in der That des freien Wahlrechts, und Pius VII. ließ ihnen die völle Freiheit jeglichen Geistlichen zu erwählen, der mit den dazu erforderlichen Eigenschaften ausgestattet wäre, denjenigen allein ausgenommen, den nicht er, sondern die heiligen Kanons, ausschlossen, nämlich den der zum Bischofe ihrer Diöcese ernannt worden war. Auf diese Weise erneuerte sich zwischen Napoleon und Pius VII. die so bekannte Fabel vom Wolfe und vom Lamme. Der Schmerz der Guten, und die Zweifel über die Authenticität dieser Erklärungen währte bis der ersehnte Augenblick kam, welcher der Kirche Frieden und Freiheit wiedergab, und da klärte es sich auf, was die Regierung des Königreichs von Italien gethan hatte, um dem Publikum fälschlich dasjenige glauben zu machen, was dem italienischen Clerus zur größten Unehre gereichte.

Kaum verbreitete sich durch Italien die Nachricht, daß Pius VII. seine Freiheit wieder erlangt habe, und in Begriff sey, auf seinen heiligen Stuhl zurückzukehren, so zögerten einige Bischöfe mit ihren Kapiteln, welche bis dahin Furcht und Uebermacht zu schweigen gezwungen hatte, nicht, sich an den Papst auf seiner Reise durch Italien zu werden, und entweder mündlich oder schriftlich ihre Schwäche und Verschulden einzugestehen, um Vergebung zu bitten, nnd die Drohungen, Gewaltthätigkeiten und verführerischen und trüglichen Künste kund zu thun, die man angewandt hatte, um ihre Standhaftigkeit zu brechen, und sie zu jener unwürdigen und ärgerlichen Handlung zu zwingen. Auf dieser spätern Reise Pius VII. nach Genua aber und während seiner Rückkehr nach Rom, wobei er einen großen Theil

Italiens durchzog, gab die Vorsehung dem so gut angefangenen Werke die Vollendung, denn der größte Theil der Bischöfe und Capitel sandte unaufgefordert seinen Widerruf und seine Erklärung über jene Adressen ein. Nur einige wenige wurden dazu aufgefordert, um das der ganzen katholischen Welt gegebene Aergerniß wieder gut zu machen.

Die Sammlung aller dieser Widerrufe und Erklärungen wurde zu Rom im Jahre 1816 bei Lazzarini gedruckt, aber eine so geringe Zahl von Exemplaren abgezogen, daß sie dem Publikum wenig bekannt wurde. Daher wird es nicht mißfallen, wenn ich ihrer hier kurz erwähne. Einige wenige Bischöfe nebst ihren Kapitelu gestehen mit gerechter Beschämung und mit Bedauern ihr Vergehen, und flehen das Oberhaupt der Kirche um Verzeihung an. Einige von ihnen versichern ihn, daß sie niemals die ausgedrückten Gesinnungen gehegt hätten, welche durch die Furcht und die Uebermacht der Regierung von ihrer Feder erzwungen worden wären. Andere leugnen nicht, eine Adresse unterschrieben und an die Regierung gesendet zu haben; aber beklagen sich laut und mit vollem Rechte, daß selbe theilweise verstümmelt worden wäre, indem man einige Sätze ausgelassen hätte, die ihre Beistimmung zu den von dem Capitel der Metropolitankirche zu Paris angenommenen Gründsätzen modifizirten, oder daß sie durch Hinzufügung irriger, schismatischer oder sich zum Schisma neigender Lehrsätze verändert und verfälscht worden wäre.

Unter den Adressen, die gedruckt worden waren, hatte die, welche dem Monsignor D'Ondi dall' Orologio, Bischof von Padua, zugeschrieben ward, das größte Aergerniß, ich möchte sagen, wahren Abscheu erregt. Dieser würdige Prälat spricht aber in seinem von 25ten May 1814 aus Padua datirtem Briefe an den Papst folgendermaßen:

„Dieß ist, heiliger Vater, mein Glaubensbekenntniß in Hin„sicht der Kirche und ihres Oberhauptes. Dieß ist der Wider„ruf jener Irrthümer, die ich weder ersonnen noch ausgedrückt „habe, die mir aber durch meine gedruckte Unterschrift zuge„schrieben worden sind. Wenn ich nicht früher als jetzt diesen „schuldigen Religionsakt gethan habe, so war die Ursache da-

„von, daß es mir nicht erlaubt war, denselben durch den Druck „bekannt zu machen, und ich konnte ihm nur durch meine Worte „und jene Homilie genug thun, welche ich die Ehre gehabt habe „Ihnen überreichen zu lassen, so wie durch meine Handlungen, „welche der ganzen Welt ein Zeugniß meines Glaubens waren. „Ich hoffe, heiligster Vater, daß dieses öffentliche Zeugniß mei„ner Orthodoxie die traurige Wirkung jenes Aergernisses ver„nichten wird, das durch jene Adresse stattgefunden hat, und daß „dasselbe mir die Gnade und Gewogenheit Ihrer Heiligkeit wie„der schenken wird."

In der Homilie an die Geistlichkeit und an die seinem Sprengel Angehörigen, deren in diesem Schreiben an den Papst Erwähnung geschieht, drückt sich dieser vortreffliche Prälat mit noch größerer Kraft und Klarheit aus, obgleich jene Regierung des Königreichs von Italien, welche jene falsche und verleumderische Adresse und den Druck derselben anbefohlen hatte, noch bestand.

„Es ist uns nur zu bekannt (sind die Worte des Bischofs), „daß im Jahre 1811 unter unserem Namen eine Adresse vom „11ten Februar öffentlich bekannt gemacht worden, welche un„sern Grundsätzen und Glaubenslehren gänzlich zuwider ist, eine „Adresse, welche die erhabenen Grundlagen der Wahrheit um„stößt. Von der unglücklichen Wirkung dieser Schrift lebhaft „durchdrungen, hätten wir sogleich die Feder ergriffen, um die„selbe kraftvoll mit den Lehrsätzen der katholischen Kirche, wel„che auch die unsrigen sind, zu widerlegen, und laut gegen die „falsche Hand, die deren Verfasser war, zu protestiren. Allein „ein strenges Verbot, unsere wahren Gesinnungen durch den „Druck bekannt zu machen, ohne sie vorher der herrschenden „Regierung vorzulegen, welche uns nicht erlaubt haben würde „es zu thun, ... hat uns für räthlich erachten lassen, diese „Schrift, die uns schimpflich war, von selbst fallen zu lassen, „und einen geeignetern Zeitpunkt abzuwarten .... Unsere Adresse „ist nicht gedruckt worden, aber wohl die Arbeit einer fremden „und entfernten Werkstätte."

Der Bischof von Cremona erhebt in seinem Schreiben an den Papst fast dieselben Klagen.

„Unter den unglücklichsten Umständen" (so sagt er) „wur„de mir durch die so bekannten Künste und Gewaltthätigkeiten „der vertriebenen Regierung eine Adresse entrißen, die von mir „unter dem 25ten Februar 1811 aus Cremona unterzeichnet ist. „Dieser Adresse gab mein Capitel in einer mündlichen Verhand„lung seine Zustimmung. Ich hatte mich bemüht dieselbe auf „eine Weise abzufassen, daß sie sich nicht von den Grundsätzen „der heiligen römischen Kirche, die immer von mir verehrt wor„den ist, entfernte. Aber ich mußte zu meinem größten Leid„wesen sehen, daß dieselbe mit wesentlichen Abänderungen und „fehlerhaften Zusätzen, welche den Sinn derselben umänderten, „bekannt gemacht worden war. Ich hätte daher öffentlich eine „gerechte Klage dagegen erhoben, wenn die Gewalt mich nicht „daran gehindert hätte."

In den Widerrufen und Erklärungen der Capitel fand man dieselben Klagen und Beschwerden. Unter diesen erhob das Capitel von Pavia insonderheit seine Stimme, und man bemerke, daß es Pavia war, wo die schismatischen Lehrstühle eines Zola, Natali und Tamburini, seit vielen Jahren gesucht hatten, Verachtung und Widerwillen gegen den heiligen Stuhl und die römischen Päpste einzuflößen. Dieses Capitel leugnete nicht, gleichfalls eine Adresse abgefaßt zu haben, aber protestirte hoch und theuer gegen die in seinem Namen bekannt gemachte.

„In der Bekanntmachung (sagte dieses Capitel), die in „öffentlichen Blättern gedruckt worden ist, sind diese unsere Ge„sinnungen verfälscht, und andere fälschlich untergeschoben wor„den, vor denen wir Abscheu haben, da die unsrigen mit den „alten Kanons und den Lehren der katholischen Kirche überein„stimmen. Das eiserne Joch, das uns unterdrückt hielt, machte „jede Beschwerde über diesen Trug und das unserm Glauben „angethane Unrecht unnütz und verhinderte uns daran. Wir „haben uns daher darauf beschränkt, einige ehrwürdige Prälaten, „die uns durch ihre Gegenwart erbauten, (5) unsere Mitbürger „und die Bewohner unserer und der nahegelegenen Diöcesen „von dem Gegentheile zu überzeugen."

Das Capitel von Genua in seinem an den Papst gerichteten Widerruf wiederholt gleichfalls dieselben Beschwerden.

„Um auch jeden Schein (so drückte dasselbe sich aus) „der Beipflichtung zu den vier gallikanischen Propositionen zu „vermeiden, so nannten sie (nämlich die Verfasser jener Adresse) „unsere Kirche (die genuesische) eine der Kirchen des gallikanischen „Reichs, aber nicht eine gallikanische Kirche. (6) Mit Betrübniß „sahen wir eine Copie unserer Adresse bekannt machen, die so of„fenbar untergeschoben war, daß sie die Unterschrift eines schon „einige Zeit früher verstorbenen Canonikus führte. In derse„ben wurde unsere Kirche eine gallikanische genannt."

Unter diesen an den Papst gerichteten Schreiben und Erklärungen, zeichnete sich besonders das des erhabenen Capitels der Metropolitan = Kirche von Florenz aus. In einer Protestation, die während der Gefangenschaft Pius VII. dem apostolischen Delegaten zu Rom übergeben worden war, hatte sich dieses Capitel schon laut über den Betrug beklagt, daß unter den andern im Druck erschienen Adressen auch eine des florentinischen Capitels publicirt worden sey, während dasselbe diese bei der Vorlesung misbilligt hätte, und sie das Werk dreier Capitel Mitglieder wäre, welche den eingedrungenen Monsignor Osmond Bischof von Nancy begünstigten, der von Napoleon zum Erzbischof von Florenz ernannt worden war. Dieses Capitel erneuerte nun also in dem Schreiben an den Papst den schon in Rom übergebenen Protest.

„Heiligster Vater! (so hieß es) Wir überreichen demüthigst „Ihrer Heiligkeit den Protest, den wir schon am 5ten des „verflossenen Februars dem Delegaten Ihrer Heiligkeit zu Rom „gegen eine gottlose Adresse übergeben haben, welche im Namen „des Capitels von Florenz an Napoleon Bonaparte damaligen „Kaiser der Franzosen gerichtet war. Die Wahrheit ist jedoch, „daß unser Capitel keinen Theil an dieser Adresse hatte. Sie „war gänzlich das Werk derjenigen, die im Geheim mit dem „Bischof Osmond übereingekommen waren, und derselben ihre „Unterschrift beygesetzt hatten. Diese Handlung, die wie jene „Unglücklichen glaubten, im tiefsten Geheimnisse verhüllt bleiben „würde, ward in den Zeitungen von Frankreich der ganzen „Welt bekannt gemacht, und erst damals erfuhr das Capitel von „Florenz, daß eine solche unglückliche Adresse existire. Ein so

„schwarzer Verrath, ein so öffentliches Aergerniß, in einer Zeit, „als Schrecken und Despotismus die weltlichen Tribunale be„herrschte, und die Freiheit der Kirche immer mehr beschränkte, „zwangen uns, unsere Gesinnungen bekannt zu machen, welche „immer gänzlich jenen falschen Lehrsätzen entgegen waren, die „jenseits der Alpen entstanden waren, und in den letzten Zeiten „diese unter dem Schutze eines Tyrannen überstiegen hatten, um „den italienischen Clerus gänzlich zu vergiften. Diese unsere „Gesinnungen, die Betheuerungen unserer Unschuld, und kind„lichen Anhänglichkeit an der heil. römischen Kirche, dem Mit„telpunkte der Einheit, außer welcher es unmöglich ist das Heil „zu finden, verbreiteten sich bald nicht allein in diesem ausge„dehnten Sprengel, sondern auch in den angränzenden, so daß „die Geistlichkeit und das Volk im Stande waren, den Urheber „dieser Adresse und seine Mitschuldigen persönlich und namentlich „zu kennen, und wir, die wir dieselbe schon damals verdamm„ten, verwerfen sie auch jetzt als eine mit dem strengsten Ana„them belegte Adresse."

Dieser kurze Auszug der Gesinnungen der italienischen Bischöfe und Capitel, wie sie in ihren an den Papst gerichteten Widerrufen und Erklärungen ausgedrückt, und in der zu Rom herausgegebenen Sammlung bekannt gemacht waren, mag hinreichen. Diese Sammlung kann man als ein feierliches Glaubensbekenntniß ansehen, und die Stimme der Kirche Italiens nennen, die laut die vier bekannten Artikel der gallikanischen Kirche verwirft, misbilligt und verurtheilt; und sie kann, oder muß vielmehr denen welche die Kirchengeschichte lesen, zur Warnung dienen, damit sie nicht so leichthin den gegen den heiligen Stuhl und die Päpste übelgesinnten Schriftstellern Glauben beimessen, die oft Reden, Briefe und andere Schriften von Bischöfen anführen, in welchen dem Lehrstuhle des hl. Petrus nicht volle Gerechtigkeit widerfährt, oder nicht mit der schuldigen Hochachtung von den römischen Päpsten gesprochen wird. Wer kann behaupten daß diese Prälaten so aus eigener voller Ueberzeugung schrieben, und nicht vielmehr aus Kleinmuth und Schwäche, weil sie von der weltlichen Macht dazu angetrieben und genöthigt wurden? Denn öfters fanden sich an Höfen ruhmsichtige

und gewaltthätige Minister, die gegen den apostolischen Stuhl nicht gutgesinnt waren; und leider es fehlte in der Kirche auch fast nie an Bischöfen, die entweder zu muthlos, oder höfische Schmeichler waren. Wenn jedoch diese Kirchenhirten ihre Häupter aus dem Grabe erheben könnten, wie würden sie sich über die boshaften Schriftsteller beklagen, die, um den ehrwürdigen Stuhl Petri zu verhöhnen, aus dem Staube der Archive entweder ihre Briefe, oder irgend eine ihrer Handlungen hervorzogen, wo sie der Menschheit ihren Tribut bezahlten, und worüber sie in der Folge große Betrübniß und aufrichtige Reue fühlten. (7)

Ich nehme hier den Faden meiner Erzählung wieder auf. Bei unserer Abreise von Turin und auf dem ganzen Wege nach Rom waren wir allenthalben von einer großen Volksmenge umgeben, die aus den benachbarten Ortschaften dem Papst entgegen kam und deutliche Beweise seiner Freude und Zufriedenheit gab.

Am Vorabende des Frohnleichnamsfestes langte der Papst in Modena an, und wohnte der feierlichen Prozession bei, indem er dem allerheiligsten Sakramente zu Fuß folgte; hinter ihm befand sich der Herzog und die Herzogin mit dem ganzen Hofe. Diese frommen und liebenswürdigen Fürsten, nachdem sie mit der Processsion in die Kirche zurückgekehrt waren, eilten dem heiligen Vater bei der Rückkehr nach dem herzoglichen Schlosse zuvor, und am Fuße der Treppe ihn erwartend, wollten sie selbst seine Wagenthüre öffnen und Seine Heiligkeit in seine Wohnzimmer begleiten. Während des kurzen Aufenthalts in dieser Stadt gaben diese Fürsten dem Papst alle mögliche Beweise von Verehrung, Achtung und kindlicher Zuneigung. Ich hatte bei dieser Gelegenheit das Glück mich mit dem Herzoge zu unterhalten, nnd vernahm aus seinem Munde die weisesten Aeußerungen über das politische Verhalten, das unter jenen schwierigen Umständen von allen Fürsten Italiens beobachtet werden sollte. Diese flößten mir die höchste Achtung für seine erhabene Person ein, und schon damals sah ich voraus, daß er der große Fürst seyn würde, den jetzt Italien bei der Regierung seiner glücklichen Staaten rühmet und bewundert. An der Oktav des Frohnleichnamsfestes war der Papst zu Florenz, und wollte dort

gleichfalls der Processſion beiwohnen. Als derselbe gegen Abend nach dem Pallaſte Pitti zurückkehrte, ſo umgaben viele, und unter dieſen angeſehene Perſonen, die der Proceſſion beigewohnt hatten, ſeinen Wagen, und begleiteten ihn mit brennenden Fackeln und allen Beweiſen einer religiöſen Freude dorthin.

Der heilige Vater hatte zu Florenz mehrere Unterredungen mit dem Großherzog Ferdinand II., und verſäumte dieſe günſtige Gelegenheit nicht, das Geſpräch auf die kirchlichen Angelegenheiten, und auf die Kirchendisciplin, die in ſeinem Groß-Herzogthum in vielen Punkten abgeändert war, zu lenken; und mit der Sanftmuth, die Pius VII. eigen war, machte er ihm die böſen Wirkungen kenntlich, die dieſe Neuerungen hervorgebracht hatten, und ließ ihn auch die vielleicht noch ſchlimmeren Folgen vorausſehen, welche in ſo unruhigen und ſchwierigen Zeiten für die Zukunft zu befürchten ſtanden. Dieſer vortreffliche Fürſt hörte mit kindlicher Ehrfurcht jene väterlichen Aeußerungen an, und erkannte ihre vollkommene Richtigkeit. Am Abend erzählte mir der Papſt voller Freude den Inhalt dieſer Unterredungen, welche in ihm die ſchmeichelhafteſten Hoffnungen erregten. Ach! ſagte er, wie nützlich würde es für die Kirche und die Staaten ſeyn, wenn der gemeinſchaftliche Vater aller Gläubigen mit ſeinen erſten Söhnen, welches eben die Souveraine ſind, von Angeſicht zu Angeſicht reden, und ihnen jene Wahrheiten ſagen könnte, welche die Ehrſucht, das Intereſſe und die Gleichgiltigkeit für die Religion oft von ihren Cabinetten entfernt halten. Kurz, zu Turin, Modena und Florenz, ſo wie auf der ganzen Strecke von Italien, durch die der Papſt kam, wurde er von den Fürſten, der Geiſtlichkeit und allem Volke gefeiert und beſtändig gleichſam mit Triumph empfangen. Alle dieſe Ehrenbezeugungen erfüllten mein Gemüth mit dem ſüßeſten Troſte, weil ich ſah, daß ohngeachtet der gottloſen Schriften, die unter dem Publikum gegen den heiligen Stuhl verbreitet worden, und ohngeachtet der Verſuche und Bemühungen einiger Politiker und Miniſter gegen den ſogenannten römiſchen Hof, unter den Völkern ſich die wahre Idee von der großen und erhabenen Würde des Oberhaupts der Kirche und Statthalters Chriſti auf Erden erhalten hatte. Dieſer Troſt ward aber durch den Gedanken betrübt,

daß die Sekte der Philosophen gegen Uns noch wüthender werde, und die geheimen Gesellschaften ihre im Finstern geführten Umtriebe noch eifriger betreiben würden, und daß die Minister einiger Höfe sich gerade dieser Freudenbezeugungen der Völker gegen den Papst bedienen würden, um bei den Fürsten jenen panischen und kindischen Schrecken zu vermehren, welchen ihnen einzuflößen sie die Verschlagenheit gehabt haben. Die Vorfälle, die diesem Zeitpunkt gefolgt sind, haben zu erkennen gegeben, daß meine Besorgnisse durchaus nicht ungegründet waren.

Von Florenz aus setzte der Papst seine Reise über Siena nach Rom weiter fort. In Radicofani hielt sich der Papst einige Stunden auf; und wollte die Zimmer wieder sehen, wo wir gewohnt hatten, als wir nach Frankreich abgeführt worden waren. Er ließ der Magd des Wirthshauses, welche dieselbe war, die uns damals bedient hatte, ein Geschenk reichen. Am 5ten betrat er von neuem den Kirchenstaat unter dem Jubel und Zujauchzen des Volkes, das ihm von allen Seiten entgegen gekommen war. In Viterbo wurde auf das dringende und wiederholte Ansuchen des Magistrats die Procession mit dem großen Kunstgerüst erlaubt, worauf sich die Statue der heil. Rosa befindet; obgleich der Umgang mit diesem Gerüst, für welchen die Bewohner von Viterbo enthusiastisch sind, wegen der großen Volksmenge die sich deshalb versammelt, nicht selten traurige Unglücksfälle verursacht hat. In einigen Ortschaften des Patrimoniums erinnere ich mich unter dem Beifallrufen und dem Jubel des Volks, das den Wagen des Papstes umgab, diese merkwürdigen Worte gehört zu haben: — Heiliger Vater, Gerechtigkeit und Strenge gegen die Schuldigen, und die ehemalige Regierung!"

Es ist hier der Ort einige Beobachtungen mitzutheilen, die ich auf meinen beiden Reisen durch Italien in den Jahren 1814 und 1815 gemacht hatte. Während dieser Reisen suchte ich zu erforschen und zu entdecken, welcher öffentliche Geist bei den italienischen Völkerschaften, nach dem langen Aufenthalte der Franzosen unter ihnen während des Kaiserreichs, herrschend sey; und ob irgend eine, und welche Veränderung in der Denkungsart und den Sitten meiner Landsleute stattgefunden hätte. Ich

fand, daß der lange Besuch dieser fremden Gäste unserm Vaterlande gewiß keinen Vortheil gebracht hätte, und daß sowohl die Religion als die Sitten großen Nachtheil durch denselben erlitten hätten; denn man hatte sich bemüht, Maximen über das gesellschaftliche System und die Regierungen, die mit den revolutionairen französischen Grundsätzen übereinstimmend wären, zu verbreiten. Ich muß jedoch der Wahrheit gemäß eingestehen, daß das Uebel bei weitem geringer war, als ich zu befürchten Grund hatte; und ich fühlte in meinem Herzen die schmeichelhafte Hoffnung erwachen, daß jene friedlichen und ruhigen Zeiten wieder für Italien zurückkehren könnten, deren dieses Land vor der französischen Invasion so glücklich war zu genießen. Diejenigen, die unter der französischen Verwaltung in Aemtern und Diensten gestanden, und großen Einfluß ausgeübt hatten, duldeten, wie zu vermuthen stand, nur unwillig die Veränderung der Dinge; aber überzeugt daß sie den neuen Regierungen verhaßt oder wenigstens verdächtig wären, wagten sie es nicht ihre Gesinnungen zu äußern, und schätzten sich glücklich, wenn nur keine strenge Untersuchung gegen sie über das während dem Kaiserreiche in ihren Aemtern von ihnen beobachtete Verhalten eingeleitet wurde. Unter der italienischen Jugend, und besonders unter derjenigen, welche die Lyceen besucht hatte, waren die Irrthümer und Grundsätze der modernen Philosophie nur zu sehr verbreitet; aber man konnte hoffen, daß wenn diejenigen Professoren und Lehrer, die sich hierzu bekannten, von den Lehrstühlen entfernt würden, und wenn die Regierungen die Leitung der Jugend von neuem derjenigen Ordensgeistlichkeit, deren Beruf die Erziehung der Jugend ist, überlassen wollten, (8) man diesen Schaden zum Theil wieder gut machen, und ihm gewiß für die Zukunft abhelfen könnte. Unter den Revolutionsmännern selbst gab es welche, die nicht ohne Vergnügen sahen, daß das Joch, das die Franzosen den Italienern aufgelegt hatten, zerbrochen war. Da sie die Geschichte unserer schönen Halbinsel kannten, so konnten sie in ihrem Herzen nicht mit dem Schicksale zufrieden seyn, das der Kaiser Napoleon für Italien bestimmt hatte. Ein großer Theil Italiens, nämlich das italienische Königreich, die Departementer auf dieser Seite der Alpen

in Piemont, das Großherzogthum Toskana und verschiedene Distrikte des päpstlichen Staates, waren in der That Provinzen des französischen Reichs geworden. Daher wäre unser schönes Vaterland in der Zukunft fortwährend in den beständigen Kriegen Frankreichs mit verwickelt gewesen, da dieses Land wegen seiner geographischen Lage, die an verschiedene Nationen Europas gränzt, und wegen des feurigen und kriegerischen Charakters seiner Bewohner selten die große Wohlthat des Friedens genießt, noch in den vergangenen Jahrhunderten genossen hat. Alle Lasten des Kaiserreiches hätten auch die Italiener gedrückt, aber die großen Vortheile einer ausgebreiteten Herrschaft wären größtentheils nur den Franzosen zu gute gekommen. Wer die Geschichte unseres Vaterlandes kannte, wußte, in welcher Blüthe einst die Königreiche von Neapel und Sicilien gestanden hatten. Als sie aber Provinzen der spanischen Monarchie geworden, geriethen sie in einen solchen Verfall, daß sie noch heutzutage, ungeachtet aller Sorgfalt der Monarchen, die in diesen Reichen den spanischen Königen nachfolgten, nicht den alten Stand der Blüthe und Wohlfahrt wiedererlangt haben.

Der bei weitem größere Theil der Nation betrübte sich aber nicht nur nicht über die Entfernung der Franzosen aus Italien, sondern freute sich darüber, sah mit Jubel die Rückkehr der rechtmäßigen Fürsten und bezeugte offen den Wunsch, daß die Formen, Ordnungen und Gesetze wieder hergestellt werden möchten, die vor der traurigen Invasion der republikanischen Heere in Italien bestanden hatten. Wir konnten uns also schmeicheln daß unser schönes Vaterland auf einige Zeit Ruhe und Friede genießen würde. Diesen meinen Behauptungen könnte man dasjenige entgegensetzen, was in den letzten Zeiten in verschiedenen Theilen von Italien vorgegangen ist, nämlich die Revolutionen, Aufstände und Verschwörungen in Piemont, im Königreich Neapel, in der Romagna und andern Provinzen des Kirchenstaats. Diese benehmen jedoch meinen Behauptungen nichts von ihrer Richtigkeit; und es sey mir erlaubt, hierauf mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit und ohne menschliche Rücksichten zu antworten. Bald nach unserer Rückkehr von Genua nahm der große Congreß zu Wien ein Ende, und so-

gleich verbreitete sich durch ganz Italien das Gericht, daß daselbst von den Souverainen und ihren Repräsentanten beschlossen worden wäre, den Anhängern der aufgehobenen französischen Regierung eine unbeschränkte und allgemeine Amnestie zu gewähren; diejenigen in den Aemtern und Würden beizubehalten, die sie unter der Herrschaft Nepoleons bekleidet hatten; alle Officiere der kaiserlichen Armee, des Königreichs Italien und des Königs Joachim Murat unter die Truppen der Fürsten, deren Unterthanen sie waren, mit demselben Range aufzunehmen, den sie im italienischen oder neapolitanischen Heere gehabt hätten; und in allen Staaten durch neue Gesetze, die, wie man sagte, den Fortschritten des Jahrhunderts, und den Wünschen der Völker angemessen wären, einige Veränderungen in den Formen, Ordnungen und Constitutionen der Regierungen einzuführen. Wie viel auch an diesem Gerüchte mag wahr gewesen seyn, so sah man doch wirklich von einigen Regierungen die eben angegebenen Beschlüsse und Maximen angenommen und in Ausführung gesetzt. Die alten Angestellten wurden in ihren Aemtern beibehalten, und auch diejenigen wieder dazu berufen, die man entfernt hatte, und die zurückgekehrten Offiziere in die Truppen der verschiedenen Fürsten aufgenommen. Dieses System, das den Fürsten vielleicht von einer listigen und boshaften Politik angerathen, und von ihnen aus jenen Gefühlen der Großmuth und Milde, die sie für ihre Völker im Herzen trugen, angenommen worden war, hat sehr traurige und unglückliche Folgen gehabt. Es entmuthigte die guten und getreuen Unterthanen, und vermehrte jene Classe von Personen, die nachdem sie die Zuneigung und Anhänglichkeit für die Regierung verloren hat, mit kalter Gleichgiltigkeit die Versuche der Aufrührer, und das Unglück ansieht, das von allen Seiten auf den Staat fällt, und noch fallen kann.

Die Anhänger der Franzosen und der revolutionären Grundsätze unter denjenigen, welche in ihren Aemtern beibehalten, oder nach ihrer Entfernung wieder angestellt wurden, die anfangs furchtsam und niedergebeugt gewesen waren, erhoben kühn das Haupt, und empfanden, wenn man ihnen gleich schmeichelte und sie beschützte, nicht jenes Gefühl der Dankbarkeit, das bei ihnen

die besondere und außerordentliche Milde der Fürsten hätte erwecken sollen, indem sie überzeugt waren, daß diese aus Antrieb der großen Mächte so zu handeln gezwungen seyen. Verschiedene von ihnen, die in ihren Grundsätzen verdorben und daher beinahe unverbesserlich waren, fuhren fort, den gefaßten Widerwillen gegen die Regierung in ihren Herzen zu nähren, und sich selbst bewußt, diese durch ihr früheres Betragen beleidigt zu haben, fürchteten sie immer, daß die Fürsten besser ihr wahres Interesse überlegen, und einst ihrer Verirrungen gedenken könnten, und daß der übermäßigen Sanftmuth und Güte eine gerechte Strenge nachfolgen möchte. Sie bemühten sich also insgeheim ihre alten Mitschuldigen in ihren aufrührerischen Entwürfen standhaft zu erhalten, revolutionäre Grundsätze zu verbreiten, die Völker gegen ihre Regierung aufzuhetzen, indem sie selbst laut jene Neuerungen rügten und tadelten, die sie listig vorgeschlagen und befördert hatten; kurz die Völker zu einer neuen politischen Umwälzung vorzubereiten, die ihr eigenes Schicksal, das ihnen unter den Fürsten immer unsicher erschien, da sie denselben verhaßt oder verdächtig seyn mußten, sicher stellte. In der That hat man bei den Aufständen und Verschwörungen, die nach dieser Zeit gegen die Regierungen angestiftet worden sind, entdeckt, daß nicht wenige bei diesen Regierungen angestellte Personen unter den Hauptverschworenen waren, und der Himmel weiß wie viele noch die Maske abgeworfen hätten, wenn die schützenden Waffen des erlauchten Kaisers Franz die verwegenen Versuche der Aufrührer nicht sogleich vereitelt und unterdrückt hätten.

Aus eben diesem angenommenen System einer gänzlichen Vergessenheit des Vergangenen, und einer allgemeinen Verzeihung, ließ man auf den Lehrstühlen der Universitäten und bei den öffentlichen Schulen, eben jene Professoren und Lehrer, welche dieselben im Königreiche Italien und in den Departementern dießseits der Alpen inne gehabt hatten, daher wurde der öffentliche Unterricht nicht nur nicht besser, sondern diese fuhren fort, zwar insgeheim, aber vielleicht mit desto größerem Eifer und Energie den Gemüthern der unerfahrenen Jugend ihre aufrührerischen und unmoralischen Grundsätze einzuflößen; und bald

darauf zeigte an vielen Orten die Schuljugend eine solche Vermessenheit, einen solchen Ungehorsam und aufrührigen Geist gegen die rechtmäßigen Regierungen, daß diese sich zuletzt gezwungen sahen, solche strengen Maßregeln zu ergreifen, die man gleich anfangs durch ein anderes System leicht hätte vermeiden können.

Der größte Theil der zurückgekehrten Officiere erwiederte gleichfalls, wie man sehr gut voraussehen konnte, mit Treulosigkeit und Verrath, die außerordentliche Gnade und das übergroße Vertrauen der Fürsten, und wandte gegen diese ihre und ihrer Soldaten Waffen, die ihnen für die Vertheidigung des Thrones anverrraut worden waren. Zu diesen Ursachen, die soviel beitrugen die alte Liebe und Anhänglichkeit für ihre Regierungen bei den Italienern zu schwächen, kam noch eine andere, die der Religion und den Nationalsitten größeren Schaden that, als der lange Aufenthalt französischer Truppen und Beamten. Dieß war die ungeheure Menge deutscher und englischer Protestanten, welche seit dem Jahre 1815 Italien gleichsam in Schwärmen überzog. Diese, nicht damit zufrieden, unsere Nation anzuschwärzen, wie sie immer gethan haben, nachdem sie in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, uud die Beschreibung ihrer Reisen voll offenbarer Unwahrheiten, verleumderischer Beschuldigungen und Anklagen herauszugeben, gingen jetzt in der Undankbarkeit für die gastfreie Aufnahme, die ihnen in dem gegen die Fremden vielleicht zu freundschaftlichen Italien widerfahren war, noch weiter, und haben sich bemüht, die modernen sogenannten lieberalen Grundsätze zu verbreiten, den Völkern Verachtung und Widerwillen gegen den Catholicismus und die Regierungen einzuflößen, indem einige in ihrer Verwegenheit so weit gingen, sogar die Werke heterodoxer Schriftsteller gegen die katholischen Dogmen auszubreiten, die vielleicht aus der seltsamen Absicht ins Italienische übersetzt worden waren, um im Schooße des schönen Italiens, und in Rom selbst, wo nach dem Ausspruche des großen Kirchenvaters, des heil. Cyprianus, die Treulosigkeit keinen Zugang finden kann, den Protestantismus einzuführen. 9)

Die Theaterunternehmer, die Weltleute, wie man zu sagen pflegt, und besonders die Finanzier freuten sich über das Geld,

welches von den Fremden gespendet ward; aber der politische und religiöse Staatsmann seufzte, wenn er den Schaden bedachte, den sie der Religion und den Sitten brachten, und wiederholte die Worte des Apostes Petrus zu Simon dem Zauberer: Pecunia tua tecum sit in perditionem. (Act. Ap. Cap. III.)

Man wird jetzt leicht begreifen, wie einige Jahre nach 1815, Italien nicht mehr dasselbe war, das ich auf meiner Rückkehr aus Frankreich und Genua durchreist und beobachtet hatte, und wie die schönen, schmeichelhaften Hoffnungen, die ich damals mit Grund gefaßt hatte, nach und nach unglücklicher-Weise verschwanden. Eine ganz Europa bekannte Thatsache, die gerade im Jahre 1815 verfiel, rechtfertigt vollkommen meine Behauptungen. Napoleon Bonaparte, nachdem er plötzlich die Insel Elba verlassen, landet in Frankreich, durchzieht dasselbe mit der außerordentlichen Activität, deren dieser Mann allein fähig war, in zwanzig Tagen, und besteigt von neuem den kaiserlichen Thron. Während er nun seine Heere ordnet, und von neuem Europa bedroht, bricht Joachim Murat mit einem zahlreichen Heere aus den Gränzen Neapels hervor, und sucht die Völker Italiens gegen ihre rechtmäßigen Fürsten aufzuwiegeln. Wenn diese mit ihren Regierungen unzufrieden gewesen wären, und politische Neuerungen gewünscht hätten, konnten sie einen günstigern Zeitpunkt finden, um ihre Pläne zu verwirklichen? Demohngeachtet blieben die Provinzen des Kirchenstaats, beim Durchzuge der neapolitanischen Truppen ruhige Zuschauer, und der Regierung getreu; und in Ober-Italien offenbarte sich kein Zeichen von Umtrieben und Verschwörungen gegen die rechtmäßigen Fürsten. Hier öffnet sich mir ein weites Feld um einige moralische und politische Betrachtungen anzustellen, die Klugheit jedoch fordert mich auf, zu meinem Gegenstande zurückzukehren, und die Erzählung der Reise Pius VII. wie seiner Rückkehr nach Rom zu beschließen.

Am 7ten Juny kehrte endlich der vortreffliche Pius VII. zum letztenmal nach Rom zurück; er überlebte seine vielen Mühseligkeiten, Drangsale und Unruhen noch acht Jahre und am 20ten August 1823 ging er zur Ruhe der Gerechten über. Ich, der ich sein Gefährte während der Verfolgungen, und glücklicher Zuschauer seiner Triumphe gewesen war, mußte damals, als

Kämmerer der heil. Kirche, die schmerzliche Pflicht erfüllen, nach seinem Tode die Recognition des Leichnams zu machen, sein Antlitz mit einem Schleier zu bedecken, als er in den Sarg aus Bronze verschlossen ward, und diesen Sarg eigenhändig mit meinem Familien = Wappen zu versiegeln.

Ich werde diese Erzählung der Reise Pius VII. nach Genua, welche ein wahrer Triumph für die Religion war, mit einigen Erinnerungen an die wider den heiligen Stuhl eingenommenen, um nicht zu sagen, feindlichen Schriftsteller und an die Minister und Diener desselben beschließen. Ich sage zu den ersten, (sie mögen Italien oder fremden Ländern angehören) die beständige und unermüdliche Verspötter des apostolischen Stuhls und der obersten Hirten der katholischen Kirche sind, sie sollten sich doch endlich überzeugen, daß ihre Anstrengungen, um aus den Gemüthern der katholischen Völker die richtige Idee auszulöschen, die diese von der erhabenen Würde des Oberhaupts der Kirche, des Statthalters Christi auf Erden haben, immer vergeblich und eitel bleiben werden, wie im 12ten Jahrhundert die eines Arnold von Brescia, oder im 14ten eines Marsilio von Padova, Im 16ten der Heresiarchen, und in unsern Tagen die eines Eybel, Gregoire, Pereira und Tamburini. Die ausgebreitete allgemeine Gerichtsbarkeit der römischen Oberhirten hatte ihre Quelle nicht, wie sie zu verstehen geben wollen, in der feinen Schlauheit menschlicher Politik, sondern kömmt von Oben, und fürchtet nichts, weil eine allmächtige Hand sie schützt und aufrecht erhält. Seit länger denn achtzehn Jahrhunderten wird der heil. Stuhl beständig und heftig verfolgt und mit einem beständigen und wüthenden Krieg angefochten, und nie genoß er so friedlicher und ruhiger Zeiten, daß sie denen glichen, in welchen die alten abergläubischen Römer den Tempel ihrer falschen Gottheit Janus zu verschließen pflegten. Alle Anstrengungen aber der höllischen Mächte waren bis jetzt vergeblich, und werden es immer bleiben. Die Häretiker, und unter diesen die Protestanten, welche denselben nicht für ein Werk Gottes halten, haben sich geschmeichelt und schmeicheln sich noch immer, daß er endlich fallen müsse, und haben sogar seine Dauer berechnet und den Zeitpunkt seines Sturzes bestimmt; aber bis jetzt erschienen

sie nur als phantastische Berechner, und falsche lügenhafte Propheten, und werden immer als solche erscheinen.

Den zweiten d. h. den Ministern und Dienern des heil. Stuhls, sage ich, daß eben diese meine Erinnerung ihnen immer mehr Muth und Festigkeit einflößen muß. Sie sollen denjenigen kein Gehör schenken, die unter dem scheinbaren Vorwande der Klugheit bei jeder Gelegenheit, Mäßigung, Gelindigkeit und Langmuth, d. h. eine schimpfliche Sorglosigkeit, und ein strafbares Stillschweigen anempfehlen; die durch die vergebliche Aufklärung des Jahrhunderts hervorgebrachten Wirkungen übertreiben, und Schrecken einzuflößen suchen, indem sie anrathen, starke und strenge Maßregeln zu vermeiden, die unglückliche und verderbliche Folgen für den heil. Stuhl und Rom nach sich ziehen könnten. Wer sind aber diese eifrigen Rathgeber? Gerade jene übelgesinnten und feindlichen Schriftsteller, die die Stimme des Lehrstuhls der Wahrheit fürchten, die, wenn sie wirklich überzeugt wären, daß starke und strenge Maßregeln für den heil. Stuhl und für Rom unglückliche und verderbliche Folgen haben könnten, anstatt davon abzurathen, im Gegentheil dazu aufmuntern würden, um ihre Absicht zu erreichen, gleich dem listigen Aesop, der, um sich an einem ungezogenen Knaben zu rächen, der ihn mit einem Steine geworfen hatte, diesem ein kleines Geldstück schenkte, und ihm rieth einen angesehenen Mann mit Steinen zu werfen, damit er, wie auch geschah, streng bestraft werden möchte. Noch weniger Furcht darf den Ministern und Dienern des heil. Stuhls die vorgebliche, oder auch wahre Aufklärung des Jahrhunderts einflößen. Der Bramin in Indien, oder Bonze in Japan mag vor den Fortschritten der wissenschaftlichen Aufklärung zittern; aber nicht die Minister und Diener einer Religion, die nach dem Rathschlusse der göttlichen Vorsehung von Judäa aus der Welt geoffenbart wurde, und ihre Eroberungen und wundervolle Ausbreitung in dem durch Wissenschaften und Künste ausgezeichnetsten Jahrhundert, dessen sich das Alterthum rühmt, anfing, nämlich in dem so gefeierten Jahrhunderte von August.

Wir haben die sogenannten Philosophen, bei ihrem Kampfe gegen die Religion, in unsern Tagen, Astronomie, Naturge-

schichte, Chemie und andere erhabene Wissenschaften zu Hilfe rufen gesehen; aber zu ihrer Beschämung haben alle diese Wissenschaften, anstatt die Religion zu bekämpfen, derselben gehuldigt, und noch deutlicher ihren göttlichen Ursprung erwiesen. Was ist nicht gleichfalls in dem Kampfe gegen den heil. Stuhl versucht worden, indem man bald einen alten Codex aufschlug, bald Manuscripte und Documente hervorzog, bald die fürchterliche Waffe des Lächerlichen und der Satyre anwandte; alles jedoch vergeblich. Wenn, wie ich gesagt habe, die oberste allgemeine Gerichtsbarkeit der römischen Päpste ein Werk menschlicher Politik wäre, so hätte sie solchen heftigen, und sich täglich erneuernden Angriffen, die von allen Seiten auf sie gemacht werden, nicht widerstanden, und nicht widerstehen können, wie dieß bei allen weisen menschlichen Institutionen der Fall war, und noch täglich der Fall ist. Ich werde also mit einem unserer Classiker ausrufen:

Mancano i Regi, i Consoli e l'Impero,
E le altre Podestà, ch'Eella (Roma) ancor noma,
Mancò qual popol bellicoso e fiero
Vinti dal tempo ch'ogni cosa doma;
Non mancheranno i Successor di Piero,
Mentre il sol giri fia lor Sedia Roma;
E terran, sedendo ivi, imperio eterno
Sulla Terra, sul Cielo, e nell' Inferno *).
(Tansillo — Lagrime di S. Pietro. Canto. VIII. Ottava 44.)

*) Es fallen die Könige, die Consuln und das Kaiserthum, und die übrigen Gewalten, die auch Rom gehabt hat; es fiel jenes kriegerische stolze Volk, alle besiegt von der Zeit, die alles bezwingt. Die Nachfolger des heiligen Petrus aber werden nicht fallen: so lange die Sonne sich fortbewegt, wird Rom ihr Sitz seyn, und sie werden darin sitzend über die Erde, im Himmel und in der Hölle herrschen.

Anmerkungen.

1. Auf meiner Durchreise durch Augsburg im November 1794 erzählte mir der Baron Duminique, Minister des Churfürsten von Trier, der damals in diesem seinem Bischofssitze residirte, Er sey im Gefolge seines Fürsten bei dem feierlichen Einzuge Pius VI. im Jahre 1782 in Augsburg gegenwärtig gewesen, und habe eine Menge Leute sich um dessen Wagen drängen gesehen, als der Papst ausstieg, die aufmerksam auf den Boden blickten. Als er nun einen aus dem Volke befragte, was er mit so großer Neugierde betrachtet hätte, gab dieser mit deutscher Aufrichtigkeit zur Antwort: Man hatte uns gesagt, die Päpste hätten Bocksfüße, aber dieser hat sie wie wir alle. Aus dieser einzigen Anekdote kann man abnehmen, wie viele andere lächerliche Erfindungen von den protestantischen Pastoren selbst im 18ten Jahrhundert, das das Jahrhundert der Aufklärung und Toleranz hieß, gegen die geheiligte Person der Päpste unter den Völkern verbreitet wurden.

2. Seit den ersten Jahren des Jahrhunderts bis jetzt starben mehrere Cardinäle in solcher Armuth, daß der päpstliche Schatz die Kosten ihres Leichenbegängnisses bezahlen mußte. Von alten und neuern Schriftstellern, werden ähnliche Beispiele von verschiedenen berühmten Griechen und Römern angeführt, und zum Gegenstande großer Lobeserhebungen gemacht; aber Niemand hat noch diese Thatsache von den Cardinälen zur öffentlichen Kunde gebracht. Auf diese kann man hier mit Recht anwenden, was der Consul Brutus in dem Trauerspiel gleichen Namens von den ersten Senatoren des alten Roms sagt:

Qui ont vieilli dans la pourpre, et dans la pauvreté.

3. Viktor Amadeus bewahrte immer den wahren Begriff von der königlichen Majestät. Er wußte im Jahre 1821 sehr wohl, daß die von rebellischen Unterthanen durch Drohungen erzwungenen Versprechungen, sowohl nach göttlichen als menschlichen Gesetzen, ungiltig und nichtig sind: nichtsdestoweniger glaubte er, daß es für einen Fürsten unwürdig und niederträchtig sey, das aus Furcht zu versprechen, was er bei veränderten Umständen gesonnen ist, nicht zu halten. Mit Seelengröße stieg er lieber vom Throne herab, als daß er den verwegenen Forderungen einer Faktion von Rebellen willfahrte.

4. Kaiserliches Dekret, welches die Auflösung der Pair- und Deputirtenkammer, und die Zusammenberufung der Wahlkollegien der Departementer als außerordentliche Versammlung der Mayfelder zu Paris, um die Reichskonstitution zu modifiziren, und der Krönung der Kaiserin und des Kronprinzen beizuwohnen.

Lyon den 13. März 1815.

Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Reichskonstitutionen Kaiser der Franzosen ꝛc. ꝛc.

In Erwägung, daß die Pairkammer zum Theile von Personen zusammengesetzt ist, welche die Waffen gegen Frankreich getragen, und ein Interesse haben, daß die Feudalrechte wieder hergestellt, die Gleichheit der verschiedenen Menschenklassen zerstört, der Verkauf der National-Güter als null und nichtig erklärt, und endlich daß das Volk jener Rechte beraubt werde, die dasselbe durch fünf und zwanzigjährige Kriege gegen die Feinde des National-Ruhms sich erworben hat:

In Erwägung daß die Mandaten der Deputirten des gesetzgebenden Körpers abgelaufen sind, und sonach die Deputirtenkammer keinen Nationalkarakter mehr hat; daß ein Theil dieser Kammer sich des Vertrauens der Nation dadurch unwürdig gemacht, daß er zur Herstellung des Feudaladels, den die vom Volke angenommene Constitution aufgehoben hat, seine Zustimmung gab; Frankreich die Schulden zahlen ließ, die mit den Fremden gemacht waren, um Koalitionen anzuspinnen, und Armeen gegen das französische Volk zu besolden; den Bourbonen

den Titel — legitime Könige — gab, wodurch das französische Volk und die Heere als rebell, und die Emigrirten allein als gute Franzosen erklärt wurden, welche zwanzig Jahre lang den Schooß des Vaterlandes zerrissen, und alle Rechte des Volkes verletzt haben, indem sie den Grundsatz heiligten, die Nation sey für den Thron, und nicht der Thron für die Nation gemacht: haben wir verordnet und verordnen

I. Artikel.

Die Pairkammer ist aufgelößt.

II. Artikel.

Die Deputirtenkammer ist aufgelößt.

Es wird jedem einberufenen und nach dem 7. des verflossenen März zu Paris angekommenen Mitgliede derselben befohlen, sogleich heimzukehren.

III. Artikel.

Die Wahlkollegien der Departemente des Reichs werden den künftigen May zu Paris als außerordentliche Versammlung der Mayfelder zusammenkommen, um die geeigneten Beschlüsse zu fassen, die nöthig sind, unsere Konstitutionen nach dem Interesse und dem Willen der Nation zu verbessern und zu modifiziren, und um zugleich der Krönung unserer theuersten, viel geliebten Gemahlin, und unseres theuern und vielgeliebten Sohnes beizuwohnen.

IV. Artikel.

Unser Obersthofmarschall, der den Dienst eines Major-General der Armee versieht, ist beauftragt die nöthigen Vorkehrungen für die Bekanntmachung des gegenwärtigen Dekrets zu treffen.

(unterzeichnet) Napoleon.

Auf allerhöchsten Befehl

Der Obersthofmarschall als Major-General der großen Armee

(unterzeichnet) Graf Bertrand.

Dieses donnernde Dekret beweiset recht gut, daß Napoleon, der die Kunst verstand, die Völker im Zaume zu halten, keineswegs das System der Amnestien, der Generalpardone und der Zärtlichkeiten gegen seine Gegner befolgte.

5. Einige Bischöfe aus dem Kirchenstaate waren dorthin deportirt, und unter diesen befand sich Monsignor Castiglioni, Bischof von Montalto, der einige Jahre später unter dem Namen Pius VIII. auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben wurde.

6. Bei der Bekanntmachung dieser Adressen, machte man von dieser nicht hinlänglich deutlichen Phrase auf eine listige Weise Gebrauch.

7. In einem europäischen Staate gingen die Hinterlist, und der Uebermuth eines Ministers so weit, öffentlich im Namen und mit der Unterschrift eines Bischofs, der gar keinen Antheil an denselben hatte, Dekrete und Notifikationen zu publiciren. Jener Prälat war darüber bekümmert und betrübt, da es ihm aber an jenem apostolischen Muth fehlte, den wir vor einigen Jahren an dem Cardinal Frankenberg, Erzbischofe von Malines, bewunderten, und jetzt an Quelen, Erzbischofe von Paris, bewundern, so ertrug er die Scham der Censur und des Tadels der Guten, und schwieg aus Furcht.

8. Aus den Klöstern und Collegien der verschiedenen geistlichen Orden, zu deren Institute der Unterricht und die Leitung der Jugend gehört, gingen in den letzten drei Jahrhunderten größtentheils jene berühmten Männer in der Religion, Völkerregierung und den Wissenschaften hervor, die mit ihren wissenschaftlichen, litterarischen und politischen Verdiensten christliche und religiöse Sitten sehr weise verbanden. Daher darf es nicht Wunder nehmen, wenn die sogenannten Philosophen, um die fürchterliche Revolution vorzubereiten, die seit so vielen Jahren Europa und das unglückliche Amerika erschüttert, auf alle mögliche Weise sich bestrebten, die Jugend der Leitung der Geistlichkeit, besonders der regulären Geistlichkeit zu entziehen, oder wenigstens die religiöse Erziehung in den Augen der Welt herabzusetzen und verächtlich zu machen, um dadurch unvorsichtige Familienväter zu

verführen, die nicht die ihnen gestellten Fallstricke gewahr wurden. An vielen Orten hatten die finstern Umtriebe derselben einen günstigen Erfolg, aber die Folgen waren sehr traurig und schmerzhaft. Ich könnte hier mehrere Beispiele davon anführen, aber ich will mich auf eins, das hierzu ganz passend ist, einschränken. Nachdem die Gesellschaft Jesu durch die dazu incompetente und ungesetzliche Autorität der Parlamente in Frankreich unterdrückt worden war, vertraute man einige Collegien, die bis dahin unter der Aufsicht und Leitung der Jesuiten gestanden hatten, und unter diesen das berühmte Collegium Ludwigs des Großen, das so große Männer der Kirche und dem Staate geliefert hatte, andern Professoren und Lehrern an. Die sogenannten Philosophen und alle die für sie eingenommen waren, triumphirten laut, und verkündeten, obgleich in sehr verschiedener Absicht, für Frankreich ein neues Zeitalter der Wohlfahrt, des Friedens und Nationalruhms. Sie versicherten mit prophetischem Tone, daß nachdem die unschuldige Jugend der Leitung und Aufsicht von Lehrern und Professoren entzogen worden, die Feinde des Thrones, und heimliche Anstifter des Aufruhrs und Königsmords gewesen, so würde in den Herzen der Franzosen die alte Liebe zu ihren rechtmäßigen Souverainen von neuem erwachen, und man würde aus jenen Collegien eifrige Katholiken, gute und redliche Bürger und liebevolle und treue Unterthanen hervorgehen sehen. Hören wir nun wie diese hochtrabenden und prophetischen Verheißungen sich bestätigten, und wie die Zöglinge dieser neuen Professoren und Lehrer beschaffen waren, und hören wir dieß aus dem Munde eines unverdächtigen Schriftstellers, eines Protestanten, des Verfassers des Werkes — Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte. Th. I. Cap. XVII. Verderbung des Unterrichtes der Jugend.

Nachdem der Verfasser die Geschichte der Verfolgung, und Aufhebung der Jesuiten in Frankreich erzählt hat, fährt er S. 569 so fort: „das Verderben des Unterrichts äußerte sich bald auf „eine Erstaunen erregende Weise und die folgenden Zeiten haben „gezeigt, welche Ungeheure in diesen Unterrichtsanstalten gebildet „worden. Denn allein aus dem Collegio Louis le Grand, wel„ches vormals die Jesuiten inne gehabt, gingen in der Folge,

„da diese Stiftung mit Lehrern im Geiste und Sinne des Phi„losophismus besetzet waren, die merkwürdigsten Revolutions„teufel hervor. Dahin gehören Camille Desmoulins, (Deputir„ter des National-Convents und Königsmörder), der dort stu„diert hatte, und nachmals nicht nur durch seine Libelle das „Volk zur Empörung aufforderte, sondern dasselbe auch im „Palais-Royal zum Aufruhr haranguirte, und zuerst die Natio„nalkokarde aufsteckte. Dahin gehörte auch Chenier (Deputirter „des Convents und Königsmörder), der Pensionär in diesem Col„legio gewesen, und nachher durch seine Theaterstücke den Haß „gegen das Königthum den Zuschauern einzuflößen suchte; fer„ner Freron (ein großer Bösewicht, Deputirter des Convents „und Königsmörder), der dort studiert hatte; Noël, der dort Pro„fessor gewesen war, und Tallien (Deputirter des Convents und „Königsmörder), der auch eine Zeitlang dort Pensionär war, und „welche alle sowohl durch ihre aufrührerische Libelle, als durch „ihre Thaten auch jetzt selbst in Frankreich als Revolutions-Un„geheuer bezeichnet sind. Zu diesen gehört auch Audrie, der „Präfekt in jenem Collegio war, und der hernach den Auftrag „übernahm, von den Papieren des Königs, auf die nur zu be„kannte Weise das Inventarium zu machen; ferner Porion, Du„mouchel und Desbois, welche Zöglinge jenes Collegii gewesen „und hernach zum Lohne für ihre Apostasie die Bisthümer Arras, „Nismes und Amiens erhielten; noch weiter die beiden Robes„pierre, die gleichfalls in diesem Collegio ihre Erziehung erhal„ten hatten, und nachher jene Ungeheure ohne Gleichen und fähig „wurden, solche Verbrechen zu begehen, welche die Welt bis dahin „nicht kannte."

Ich habe in verschiedenen französischen Werken bestätigt gefunden, was hier von dem Verfasser behauptet wird.

Die liebevolle göttliche Vorsehung hatte in Frankreich diesen Orden wieder auferstehen lassen; aber man hatte von der schrecklichen Warnung der Revolution nicht hinreichenden Nutzen gezogen, und diese um den Staat und die Kirche so hochverdienten Männer, wurden von neuem durch jene vertrieben, durch die sie hätten beschützet werden sollen.

9. Erstaunen und Verwunderung erregt es, daß nachdem drei Jahrhunderte seit der Apostasie Heinrichs VIII. verflossen sind, noch heutzutage einige anglikanische Geistliche einen Widerwillen und Haß gegen die Katholiken und den heiligen Stuhl hegen, den sie nicht einmal in so weit verhehlen können, als es die Klugheit erfordert. In ihren Predigten und Schriften hören sie nicht auf, die Katholiken mit den beleidigenden Beinamen von abergläubischen Menschen, Götzendienern, und blutgierigen Anhängern von Lehren die mit dem Christenthum und dem Evangelium in Widerspruche stehen, zu belegen. Bei jeder für die katholische Kirche unglücklichen Begebenheit, geben sie Zeichen der Freude und des Jubels, und zuweilen ging ihr Wahnsinn so weit, wie ich gesagt hatte, den Sturz derselben zu prophezeihen, und sogar den Zeitpunkt dieser für sie so großen Begebenheit zu bestimmen. Glücklicherweise sind diese Weissagungen nicht vom Gott Isaias, und des Apostels Johannes eingegeben worden; sondern man begreift sehr gut, aus welchem Geiste sie herrührten. Merkwürdig ist folgende Stelle in einem englischen Werke, das den Titel führt — **The end of Religions controversy, in a friendly Corrispondence between a Religions Society of Protestans, and a Roman Catholic Divine ..... London printed, and published by Keating and Brown:** *) Im 45ten Briefe dieses Werks werden mehrere Protestanten genannt, größtentheils Anglikaner, die ihre Weissagungen über den Untergang der katholischen Kirche herausgegeben haben.

„Der Lutheraner Braunbon schrieb, daß der päpstliche Anti„Christ im Jahre 1640 sterben (aufhören) würde (Bayle Dict. „Braunbon). Johann Fox kündigte an, daß dieß im Jahre 1666 „geschehen würde. Der unvergleichliche Joseph Mede, wie ihn „der Bischof von Halifax nennt (de abolend. Christ. per anti„christ.) versuchte durch eine von ihm eigens erfundene Berech„nung zu beweisen, daß das Papstthum endlich im Jahre 1653

*) Das Ende des religiösen Streits in einem freundschaftlichen Briefwechsel zwischen einer religiösen Gesellschaft von Protestanten und einem römisch-katholischen Theologen. London, gedruckt bei Keating und Brown.

„zerstört werden würde (Bayle Diction.). Der Calviniſt Jurieu, „der dieſes Syſtem angenommen hatte und fürchtete, daß der „Ausgang dieſe Weisſagung nicht beſtätigen möchte, nahm einen „Vorwand um den Termin zuerſt bis 1690, ſpäter bis 1710 zu „verlängern, aber er lebte zu lang, und ſah auch dieſe Periode „ohne Erfolg vorübergehen (Bayle Diction.). Alix, ein huge„nottiſcher Prediger ſagte voraus, daß dieſe fatale Kataſtrophe „unfehlbar 1716 ſtattfinden würde (Bayle Diction.). Wirlon „behauptete gefunden zu haben, daß das Papſtthum im Jahre „1714 ſein Ende erreichen würde, und da er ſich betrogen ſah, „ſuchte er einen andern Zeitpunkt, und beſtimmte das Jahr 1735, „dazu (Essay ou revel). Endlich ſagte Herr Kett voraus, daß „dieſe ſo gewünſchte Begebenheit nahe bevorſtände (Vol. II. „Cap. 1.) und Daubeny, nachdem er Pius VI. gefangen, und „Rom von franzöſiſchen Atheiſten beſetzt geſehen hatte, ſtößt in „die Siegstrompete und ruft aus — Alles iſt erfüllt worden, „es gibt keinen Anti-Chriſt mehr.

„Auf gleiche Weiſe ruft G. S. Faber in ſeinen beiden Pre„digten, die er im Jahre 1799 vor der Univerſität von Oxford „hielt, auf, daß das ungeheure gothiſche Gebäude des Papis„mus, das auf den Aberglauben gegründet, und durch Tortur „aufrecht erhalten ward, zu Staub geworden wäre. Eitele „Triumphe der Feinde der Kirche! Sie ſollten aus der langen „Geſchichte derſelben lernen, daß ſie nie offenbarer die Wahrheit „der Verheißungen Chriſti erfährt, als wenn ſie in den Fluthen „der Verfolgung unterzugehen ſcheint; und daß der Lehrſtuhl „des heil. Petrus nie in einem ſo großen Glanz und mit ſoviel „Glorie erſcheint, als wenn er von einem Manne, der als Mar„tyrer ſtirbt, wie Pius VI., oder von einem Bekenner in Ge„fangenſchaft, wie Pius VII., eingenommen wird; obgleich ſeine „Verfolger eine Zeitlang zu triumphiren ſcheinen."

Die anglikaniſchen Geiſtlichen, die auch heutzutage in Italien reiſen, obgleich ſie gut aufgenommen und behandelt werden, können ſelbſt in Rom ihre Galle nicht unterdrücken, und laſſen beleidigende Reden gegen die katholiſche Religion, und alſo auch gegen den Papſt hören, der ſie in ſeinem Staate

aufnimmt, und sorgt, daß sie von seinen Unterthanen respektirt werden.

Uebrigens muß man jene englischen und deutschen Familien vom hohen Range von diesem Vorwurfe ausnehmen, welche ein vorsichtiges und weises Benehmen, das mit den Grundsätzen ihrer Erziehung übereinstimmt, beobachten. Hier werden hauptsächlich solche Abenteurer gemeint, die sich für das ausgeben, was sie nicht sind.

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pacca, Bartolomeo,

Historische Denkwürdigkeiten

Bd.: 5

Augsburg 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1598 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286650-0